

**Identitätspolitik – Partikularinteressen  
oder aushaltbare Widersprüche?**

Freie wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades  
Bachelor of Arts

Vorgelegt von:  
Rike Pietrzeniuk

Matrikelnummer: 24081  
BA-Studiengang: Kultur- und Medienpädagogik

Erstgutachter: Prof. Dr. Stephan Meise  
Zweitgutachter: Prof. Dr. Malte Thran

Halle, den 16.08.2021

# Inhaltsverzeichnis

|   |   |
|---|---|
| Inhaltsverzeichnis .....  | 2   |
| 1.Einleitung .....  | 3   |
| 2.Eine Annäherung an die Identität .....  | 4   |
| 2.1 Linke Identitätspolitik .....   | 9   |
| 2.2 Rechte Identitätspolitik .....  | 12  |
| 3.Kritikpunkte an linker Identitätspolitik .....                                    | 15  |
| 3.1 Universalismus und Partikularinteressen .....                                   | 17  |
| 3.2 Betroffenheitspositionen und die Gefahr der Essentialisierung .....             | 21  |
| 3.3 Identität und Klasse .....  | 26  |
| 3.4 Nähe zu rassistischer Ideologie: Kulturelle Aneignung und Ethnopluralismus..... | 32  |
| 4.Fazit .....   | 38  |
| Quellenverzeichnis .....  | 41  |
| Eidesstattliche Erklärung.....  | <b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b> |

# 1. Einleitung

In Feuilletondebatten, Büchern und Podcasts werden derzeit Themen rund um Identitätspolitik stark diskutiert. Die Öffentlichkeit setzt sich intensiv mit dem Thema auseinander, im gesamten politischen Spektrum befinden sich inzwischen ihre KritikerInnen.<sup>1</sup> Doch in der öffentlichen Wahrnehmung scheint Identitätspolitik eine ausschließlich linke und postmoderne Praxis zu sein. So lassen sich zahlreiche Texte finden, in denen linke Identitätspolitik scharf kritisiert wird, oder ihr sogar jegliche politische Funktion abgesprochen wird. Die lautesten Stimmen verkünden hierbei: Linke Identitätspolitik spalte die Gesellschaft,<sup>2</sup> sie sei weltfremd<sup>3</sup> und rassistisch.<sup>4</sup> Doch was soll das überhaupt sein, diese Identität? Was ist der Zweck von linker Identitätspolitik? Gibt es rechte Identitätspolitik? Ist Identitätspolitik tatsächlich eine bloße Auseinandersetzung mit den Partikular-interessen Einzelner? Und verunmöglichen die inhärenten Widersprüche automatisch eine politische Praxis, oder ist es möglich Theorie und Praxis effektiv zusammen-zuführen?

In unserer Gesellschaft werden Menschen „durch ideologische Ordnungen identifiziert – als StaatsbürgerInnen zum Beispiel, als Männer oder Frauen, Schwarze Menschen oder weiße“.<sup>5</sup> Aus diesen fremd- und selbstzugeschriebenen sozialen Faktoren ergeben sich verschiedene Lebensrealitäten, und somit ein unterschiedlicher Bezug auf die eigene Identität, weshalb auch nicht von *der* oder *einer* Identitätspolitik gesprochen werden kann. Laut dem Sozialpsychologen Heiner Keupp findet Identitätspolitik nämlich „jeden

---

<sup>1</sup> Aufgrund der Funktionalität als Buchstaben und als vertikale Trennungsform, wurde sich für das Binnen-I entschieden. Die Verwendung des Binnen-Is soll, wie der Unterstrich und das Gendersternchen, bedeutungsoffen sein und keine Diskriminierung gegenüber jeglicher Geschlechtsidentität darstellen.

<sup>2</sup> Vgl. Schack, Ramon (2021): Identitätspolitik. Wenn das eigene Selbstverständnis spaltet. In: [https://www.deutschlandfunkkultur.de/identitaetspolitik-wenn-das-eigene-selbstverstaendnis.1005.de.html?dram:article\\_id=495302](https://www.deutschlandfunkkultur.de/identitaetspolitik-wenn-das-eigene-selbstverstaendnis.1005.de.html?dram:article_id=495302), zugegriffen am: 27.07.2021

<sup>3</sup> Vgl. La Marca, Teseo (2021) : Identitätspolitik : Woke und weltfremd. In: <https://www.heise.de/tp/features/Identitaetspolitik-Woke-und-weltfremd-6057488.html?seite=all>, zugegriffen am: 27.07.2021

<sup>4</sup> Vgl. Döbler, Katharina (2021): Rassistische Denkmuster. Identitätspolitik spaltet. In: [https://www.deutschlandfunkkultur.de/rassistische-denkmuster-identitaetspolitik-spaltet.1005.de.html?dram:article\\_id=496731](https://www.deutschlandfunkkultur.de/rassistische-denkmuster-identitaetspolitik-spaltet.1005.de.html?dram:article_id=496731), zugegriffen am: 27.07.2021

<sup>5</sup> Susemichel, Lea/Kastner, Jens (2020): Identitätspolitiken. Konzepte und Kritiken in Geschichte und Gegenwart der Linken. 2. Auflage. Münster: UNRAST-Verlag, S.33

Tag und überall statt, in der Mikropolitik persönlicher Begegnungen, in der Kommunikation zwischen Gruppen und Organisationen, in den Beziehungen zwischen Staaten“.<sup>6</sup>

Im folgenden Kapitel findet sowohl eine Annäherung an den Begriff der Identität als auch an ein Verständnis von linker und rechter Identitätspolitik statt. Danach werden im dritten Kapitel verschiedene Kritikpunkte an linker Identitätspolitik vorgestellt und aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Abschließend wird im vierten Kapitel ein Fazit auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse formuliert. Diese Arbeit lehnt sich dabei an eine marxistische Perspektive an, um eine materialistische Kritik an den bestehenden Verhältnissen zu äußern, die die gesamtgesellschaftlichen Ungleichbehandlungen, sowie Marginalisierungen produzieren.

## 2. Eine Annäherung an die Identität

*„Identität, das ist der Schnittpunkt zwischen dem, was eine Person sein will, und dem, was die Welt ihr zu sein gestattet.“<sup>7</sup>*

Aufgrund des geringen Umfangs der vorliegenden Arbeit ist es nicht möglich eine trennscharfe Definition des Begriffs der Identität zu formulieren. Gleichzeitig verlangt die inhaltliche Ausrichtung zumindest eine vage Annäherung an die Thematik. Im Folgenden wird versucht verschiedene Perspektiven auf den Identitätsbegriff darzustellen, um ein ungefähres Verständnis zu vermitteln.

---

<sup>6</sup> Keupp, Heiner (2013), Heraus aus der Ohnmachtsfalle. Psychologische Einmischungen, S.247 zit. nach Rothschild, Berthold (2017): Identity politics – so what?. Psychoanalytische Gedanken zu Identität und Politik. In: Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik. Jg.36/ H.69, S.25-35, S.33f

<sup>7</sup> Erikson, Erik H. (2017): Identität Und Lebenszyklus. Drei Aufsätze. 28. Auflage. Berlin: Suhrkamp, S.143

Ursprünglich stammt das Wort Identität vom lateinischen Ausdruck *idem* ab, es bedeutet der- oder dasselbe.<sup>8</sup> Aus eurozentrischer Sicht ist die Beschäftigung mit dem Identitätsbegriff im späten 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts zu verorten. Durch die Industrialisierung und die damit einhergehende Beschleunigung der Welt entstanden gesellschaftliche Umbrüche, die die Menschen zu einer fortwährenden Individualisierung zwangen.<sup>9</sup> Dieser Individualisierungszwang, der in einer Atomisierung des Selbst als Individuum zutage trat, entstand durch das neue Verhältnis von Mensch und Arbeitsprodukt in der kapitalistischen Produktion. Laut Marx äußert sich dieses Phänomen in der entfremdeten Arbeit, deren Konsequenz „die *Entfremdung des Menschen* von dem *Menschen*“<sup>10</sup> selbst ist. „Wenn der Mensch sich selbst gegenübersteht, so steht ihm der *andre* Mensch gegenüber“,<sup>11</sup> war der Ausdruck dieses neuen Verhältnisses. Diese Prozesse, die sich unter anderem in der Urbanisierung und der Enttraditionalisierung der sozialen Klassen und Stände, sowie der Politisierung des Proletariats äußerten,<sup>12</sup> führten auch zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Identität.

*„Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisepoche vor allen anderen aus. Alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen.“<sup>13</sup>*

Die von Marx skizzierten Konsequenzen der sogenannten fortwährenden Umwälzung der Produktion, lassen sich vor allem in den historischen politischen Bewegungen feststellen.

---

<sup>8</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2020, S.7

<sup>9</sup> Vgl. Straub, Jürgen (2016): Identität. In: Johannes Kopp, Anja Steinbach (Hg.): Grundbegriffe der Soziologie, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 126-131, S.127

<sup>10</sup> Marx, Karl/Engels, Friedrich (1968): Die entfremdete Arbeit. In: Ders.: Marx-Engels-Werke. Bd. 40. Berlin: Dietz Verlag, S.510-522, S.517

<sup>11</sup> Ebd., S.517f

<sup>12</sup> Vgl. Postone, Moishe (1991): Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch. In: KRITIK & KRISE. H. 4/5, unter: <https://www.krisis.org/1979/nationalsozialismus-und-antisemitismus/>, zugegriffen am: 15.07.2021

<sup>13</sup> Marx Karl/Engels, Friedrich (1977): Manifest der Kommunistischen Partei. In: Karl Marx/Friedrich Engels: Marx-Engels-Werke. Bd. 4. Berlin: Dietz Verlag, S.461-493, S.465

Der Historikerin Lina Nicholson zufolge, lasse sich der politische Bezug auf die eigene Identität nicht erst am Ende des 19. Jahrhunderts beobachten. Sie verortet die „Vorgeschichte der Identitätspolitik“<sup>14</sup> sogar bereits im 18. Jahrhundert in den USA. Damals entwickelten sich Bewegungen und Diskurse, die sowohl rassifizierte als auch geschlechtliche Kategorisierungen provozierten.<sup>15</sup>

In der Moderne dient Identität einerseits der Vereinheitlichung von Gruppen, andererseits ermöglicht sie aber auch deren Abgrenzung untereinander. Erik Erikson prägte den Begriff mit seiner Definition der Identität als ein „dauerndes inneres Sich-Selbst-Gleichsein [ebenso wie] ein dauerndes Teilhaben an bestimmten gruppenspezifischen Charakterzügen“.<sup>16</sup> Auch Jürgen Habermas beschreibt Identität als „jene eigentümliche Fähigkeit sprach- und handlungsfähiger Subjekte, auch noch in tiefgreifenden Veränderungen der Persönlichkeitsstruktur, mit denen sie auf widersprüchliche Situationen antworten, mit sich identisch zu bleiben“.<sup>17</sup>

In der postkolonialen Theorie handelt es sich meist weniger um eine Festlegung von Identitäten, zum Zwecke der politischen Nutzbarmachung. Vielmehr wird der Bezug auf Identität als Mittel eingesetzt um den „process of identification“<sup>18</sup> zu untersuchen. Der postkoloniale Theoretiker Homi K. Bhabha setzt sich mit der Frage auseinander, „wie Identität hergestellt wird, wie sie sich verändert und worauf sie sich gründet“.<sup>19</sup> Dabei stellt er fest, dass Identifizierung immer in der Auseinandersetzung zu dem Anderen stattfindet und es sich dabei um eine Art der Spaltung zwischen dem eigenen Ideal und den fremdzugeschriebenen Forderungen handelt.<sup>20</sup> Zuletzt ist Identifizierung „die

---

<sup>14</sup> Nicholson, Linda (2008): *Identity Before Identity Politics*, S.5 zit. nach Susemichel/Kastner, 2020, S.61

<sup>15</sup> Vgl. ebd.

<sup>16</sup> Erikson, Erik H. (1975): *Dimensionen einer neuen Identität*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S.124

<sup>17</sup> Habermas, Jürgen (1976): *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus*, S.93 zit. nach Prüwer, Tobias (2018): *Stör meine Kulturkreise nicht. Warum kulturelle Identität kein harmloser Teamgeist, sondern ein exklusives Konstrukt ist*. In: Johannes Richardt (Hg.): *Die sortierte Gesellschaft. Zur Kritik der Identitätspolitik*, Frankfurt: Novo Argumente Verlag, S.43-52, S.46

<sup>18</sup> Bhabha, Homi K. (1986): *Remembering Fanon: Self, Psyche and the Colonial Condition*, S. xxviii zit. nach Susemichel/Kastner, 2020, S.78

<sup>19</sup> Ebd. S.78f

<sup>20</sup> Vgl. ebd., S.79

Produktion eines Bildes von Identität“.<sup>21</sup> Das bedeutet, dass Identität hybrid ist und erst durch die Identifizierung selbst erzeugt wird.<sup>22</sup>

Menschen werden primär durch gut erkennbare Identitätsmerkmale in Gruppen eingeordnet<sup>23</sup> und adressiert, ohne Einfluss auf die Zugehörigkeit zur Gruppe zu haben.<sup>24</sup>

*„Immer erfährt das Individuum dabei identitäre Anerkennung und wird in seiner spezifischen Identität bestätigt. Weil es aber sein Subjektsein, also letztlich seine gesellschaftliche Existenz, der Ideologie als anrufender Instanz verdankt und diese dabei auch widerspiegelt, ist es ihr nicht einfach nur unterworfen. Es erkennt sich in ihr auch wieder und mit sich selbst zwangsläufig auch die ideologische Ordnung an.“<sup>25</sup>*

Dabei ist es wichtig in der Auseinandersetzung mit Identität zu unterscheiden zwischen der *eigenen*, privaten Identität und der politischen und sozialen, der *kollektiven* Identität.<sup>26</sup>

In seinen Studien zur kollektiven und kulturellen Identität, ist Stuart Hall auf verschiedene Fragen gestoßen, die sich mit der Vergangenheit, der Sprache, dem Unbewussten und dem Anderen auseinandersetzen und die er als Dezentrierungen des modernen Subjekts begreift.<sup>27</sup> Er setzt die Dezentrierungen dabei in Zusammenhang mit Erkenntnissen von Marx, Freud, Sussure, Foucault und der zweiten Frauenbewegung.<sup>28</sup> In der Beschäftigung mit Marx, bezieht er sich auf dessen historischen Materialismus und seinem, einer dialektischen Logik folgenden, Verständnis für die Geschichte. Demzufolge sei es weniger der Mensch, der die Geschichte schreibt, als vielmehr die Eigendynamik der Verhältnisse, die die Geschichtsschreibung vorantreiben. Hall beschreibt die zweite Dezentrierung mit Freuds Konzept des Unbewussten. Freud zufolge gibt es ein Unbewusstes in der menschlichen Psyche, das nicht durch den Willen beherrscht werden kann. Durch die Überlegungen des Linguisten Ferdinand de Saussure erfolgt die dritte Dezentrierung. Saussure hat den Zusammenhang zwischen der Sprache

---

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Vgl. Ebd.

<sup>23</sup> Vgl. Rothschild, 2017, S.32

<sup>24</sup> Vgl. Susemichel/ Kastner, 2020, S.8

<sup>25</sup> Ebd., S.33f

<sup>26</sup> Vgl. Rothschild, 2017, S.32

<sup>27</sup> Vgl. Supik, Linda (2005): Dezentrierte Positionierung. Stuart Halls Konzept der Identitätspolitik. Bielefeld: Transcript Verlag, S.18

<sup>28</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2020, S.35f

und den Dingen grundlegend in Frage gestellt und ist somit zu dem Schluss gekommen, dass eine sprechende Person nie die Gewissheit haben kann, ob sie etwas so formuliert hat, wie sie es meint, und ob das Gesagte ohne Verständnisprobleme bei der adressierten Person angekommen ist.<sup>29</sup> Der Mensch muss sich also den Regeln der Sprache unterwerfen.<sup>30</sup> Die vierte Dezentrierung verortet Hall in Foucaults Werk zur Disziplinarmacht. Darunter wird eine normative Macht verstanden, die den Menschen nicht erst als Sanktion oder Repression widerfährt, sondern die in Betrieben, Schulen, Gefängnissen etc. als eine produktive Form der Macht bzw. der Unterwerfung fungiert.<sup>31</sup> Als fünfte Dezentrierung versteht er die, durch die zweite Frauenbewegung geprägte, Ansicht, dass das universelle Gleichheitsversprechen nicht eingelöst wurde und das moderne Subjekt ein männliches Konstrukt darstellt.<sup>32</sup> Stuart Hall kommt nach seinen Überlegungen zu dem Schluss, dass das westliche Bild des modernen Subjekts westlich, männlich und weiß geprägt sei und es somit einem Universalismus im Weg stehe.<sup>33</sup> Er definiert Identität deshalb nicht als „Wesen, sondern [als] eine Positionierung“.<sup>34</sup> Laut ihm ist kulturelle Identität ein „Konglomerat von Merkmalen einer verborgenen, gemeinsamen, kollektiven Geschichte“.<sup>35</sup>

Auch der französische Soziologe Didier Eribon betont die Bedeutsamkeit des Hervorbringens einer gemeinsamen Geschichte, welche „nur durch eine konstituierende – performative – Kraft an der Wirklichkeit teilhaben kann“.<sup>36</sup> Der Bezug auf diese sogenannte verborgene Geschichte soll verschiedenen sozialen Bewegungen dabei helfen, einen „selbstbestimmten Umgang mit der aufgezwungenen Tatsache der Diaspora“<sup>37</sup> zu finden. Dieser identitätsstiftende Teil wird verbunden mit der

---

<sup>29</sup> Vgl. Supik, Linda, 2005, S.19ff

<sup>30</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2020, S.35

<sup>31</sup> Vgl. Supik, Linda, 2005, S.21f

<sup>32</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2020, S.35f

<sup>33</sup> Vgl. Supik, Linda, 2005, S.25

<sup>34</sup> Riedl, Anna Maria (2020): Identität – kein Wesensmerkmal, sondern Position. Identitätspolitische Organisation von Minderheiten. In: Ethik und Gesellschaft: Kritik der Identitätspolitik. H.1/2020. Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2020-art-3>, zugegriffen am: 19.07.2021, S.8

<sup>35</sup> Susemichel/Kastner, 2020, S.82

<sup>36</sup> Eribon, Didier (2018): Grundlagen eines kritischen Denkens, S.124 zit. nach Susemichel/Kastner, 2020, S.9

<sup>37</sup> Ebd., S.82

Fremdzuschreibung, die oft abwertend von außen an die Betroffenen herangetragen wird und zur Abgrenzung in das *Eigene* und das *Andere* dient.<sup>38</sup> Das von außen auf Personen projizierte Bild und das eigene Wiedererkennen darin, führt zu einem identitären Aushandlungsprozess.<sup>39</sup> Identität sei somit nichts stetiges, sondern ein sich immer im Wandel befindendes Konstrukt, dessen Repräsentation die Identität selbst fixiere.<sup>40</sup>

## 2.1 Linke Identitätspolitik

Der Begriff der Identität, wie er in linken identitätspolitischen Kreisen genutzt wird, beschreibt nicht die automatische Wesensgleichheit mit den anderen der meist fremdzugeschriebenen identitären Gruppe, sondern beschreibt das „Wechselspiel von Fremdzuschreibungen und Selbstaneignungen“.<sup>41</sup> Linke Identitätspolitik nimmt dabei Bezug auf kollektive Identitäten, die sich mit den geteilten Diskriminierungen und den geteilten Errungenschaften der Gruppen auseinandersetzen.<sup>42</sup> Linke Identitätspolitik kann somit als eine Entgegnung auf Diskriminierung angesehen werden,<sup>43</sup> die durch den selbstbestimmten Bezug auf die eigene Identität versucht andauernde Marginalisierungen sichtbar zu machen und sie auf diesem Weg zu überwinden.<sup>44</sup> Der Begriff der Identitätspolitik, wie er heute verwendet wird, wurde in den linken Bewegungen der 1960er<sup>45</sup> und 1970er Jahre geprägt.<sup>46</sup> Dem Combahee River Collective, einer Bostoner

---

<sup>38</sup> Vgl. Riedl, 2020, S.6

<sup>39</sup> Vgl. Meyer, Thomas (2002): Identitätspolitik. Vom Missbrauch kultureller Unterschiede. 1. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, S.41

<sup>40</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2020, S.81

<sup>41</sup> Schrupp, Antje (2017): Von sich selbst ausgehen. Positionen des italienischen Differenzfeminismus. In: Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik. Jg. 36/ H.69, S.49-57, S.50

<sup>42</sup> Vgl. Susemichel/ Kastner, 2020, S.62

<sup>43</sup> Vgl. ebd., S.7

<sup>44</sup> Vgl. Czollek, Max (2019): Gegenwartsbewältigung. In Fathma Aydemir, Hengameh Yaghoobifarah (Hg.): Eure Heimat ist unser Albtraum, Berlin: Ullstein Buchverlage, S.167-181, S.169

<sup>45</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2020, S.61

<sup>46</sup> Vgl. Purtschert, Patricia (2017): Es gibt kein Jenseits der Identitätspolitik. Lernen vom Combahee River Collective. In: Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik. Jg.36/ H.69, S.15-22, S.15

Gruppe Schwarzer<sup>47</sup> Lesben und Frauen, wird die Erfindung des Begriffs nachgesagt,<sup>48</sup> in einer Erklärung des Kollektivs aus dem Jahr 1977, verwendet die Gruppe den Begriff der *identity politics*:

*“This focusing upon our own oppression is embodied in the concept of identity politics. We believe that the most profound and potentially most radical politics come directly out of our own identity, as opposed to working to end somebody else’s oppression. [...] To be recognized as human, levelly human, is enough.”*<sup>49</sup>

Seitdem wird der Begriff für eine politische Praxis verwendet, die überwiegend gemeinsame Marginalisierungs- und Diskriminierungserfahrungen im Fokus hat. Das gemeinsame Erkennen und Sichtbarmachen der Unterdrückung soll das Überführen in eine maßgebliche, gesamtgesellschaftliche Kritik erleichtern und „einem dominanten Verständnis von Politik entgegengesetzt [werden], das dieses Unrecht negiert oder banalisiert“.<sup>50</sup> Linke Identitätspolitik sind somit auch als Kritik an einem universalistischen Gleichheitsversprechen zu verstehen, welches nicht durchgesetzt worden sei.<sup>51</sup> Das Combahee River Collective und andere linke identitätspolitische Gruppen bezeichnen aus diesem Grund Menschen mit wenigen oder keinen Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen als privilegiert:

*„The major source of difficulty in our political work is that we are not just trying to fight oppression on one front or even two, but instead to address a whole range of oppressions. We do not have racial, sexual, heterosexual, or class privilege to rely upon, nor do we have even the*

---

<sup>47</sup> Im folgenden Text wird der Begriff Schwarz mit einem großgeschriebenen „S“ genutzt. Schwarz bezieht sich dabei nicht konkret auf die Hautfarbe, sondern ist eine Selbstbezeichnung von schwarzen Personen und dient als eine sozio-politische Positionierung.

<sup>48</sup> Vgl. Purtschert, 2017, S.16f

<sup>49</sup> Combahee River Collective (1977): The Combahee River Collective Statement. In: <https://www.blackpast.org/african-american-history/combahee-river-collective-statement-1977/>, zugegriffen am: 25.06.2021

<sup>50</sup> Purtschert, 2017, S.16

<sup>51</sup> Vgl. ebd., S.15

*minimal access to resources and power that groups who possess anyone of these types of privilege have.”<sup>52</sup>*

Durch das Sichtbarmachen der partikularen Identität und der damit einhergehenden Diskriminierungserfahrungen, soll aufgezeigt werden, inwieweit das liberale Gleichheitsversprechen nicht eingelöst wurde. Als modernes Beispiel einer großen identitätspolitischen Bewegung, kann die Black-Lives-Matter-Bewegung<sup>53</sup> genannt werden, die ihren Ursprung in den USA hat, mittlerweile aber internationale Ableger findet. BLM hat es geschafft eine weitreichende, auch internationale, Debatte über Polizeigewalt gegenüber Schwarzen und People of Color<sup>54</sup> anzustoßen und darauf hinzuweisen, dass Schwarze Leben immer noch marginalisiert werden. Durch ihren Leitsatz „Black Lives Matter“ soll auf den identitätspolitischen Standpunkt hingewiesen werden, dass gesamtgesellschaftlich von einem „falschen Universalismus der Mehrheitsgesellschaft“<sup>55</sup> ausgegangen wird. Der Spruch formuliert einen universellen Anspruch, denn es geht der Bewegung nicht darum mehr oder andere Rechte zu haben als die Mehrheitsgesellschaft, sondern die gleichen Rechte für alle Menschen einzufordern.<sup>56</sup> Linke Identitätspolitik hat somit das Potential Erkenntnisse hervorzubringen, die in den politischen Debatten zuvor untergegangen sind.<sup>57</sup> Bei linker Identitätspolitik handelt es sich deshalb weniger um Randgruppen, die sich mit ihren Partikularinteressen beschäftigen, sondern um das Aufzeigen von Missständen in der Mitte der Gesellschaft aus marginalisierter Perspektive.<sup>58</sup>

*„Es geht also um beides: um eine Politik der (spezifischen) Anerkennung und um eine Politik (allgemeinen) institutionellen Wandels. Es geht um die Betonung partikularer Identität einerseits und um den Anspruch auf gesamtgesellschaftliche Umgestaltung andererseits.“<sup>59</sup>*

---

<sup>52</sup> Combahee River Collective, 1977

<sup>53</sup> Im Folgenden: BLM

<sup>54</sup> People of Color ist eine Selbstbezeichnung von Menschen, die nicht als weiß oder westlich wahrgenommen werden, im Folgenden wird die Abkürzung PoC genutzt.

<sup>55</sup> Purtschert, 2017, S.19

<sup>56</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2020, S.59

<sup>57</sup> Vgl. Purtschert, 2017, S.18

<sup>58</sup> Vgl. ebd., S.20

<sup>59</sup> Susemichel/Kastner, 2020, S.75

Obwohl die Aufgabe linker Identitätspolitik demnach darin liegt, innerhalb und durch die Reproduktion der fremdzugeschriebenen Identitätskategorie die Klassifikation abzuschwächen und im Idealfall aufzuheben,<sup>60</sup> besteht die Gefahr, „erneut Wesensunterschiede [zu manifestieren], wo eigentlich keine sind.“<sup>61</sup> Ziel des Bezugs auf die eigene Identität solle Negri und Hardt zufolge allerdings das Arbeiten an der Aufhebung der eigenen Identität sein, denn die „Selbstabschaffung der Identität ist der Schlüssel, um zu verstehen, dass revolutionäre Politik bei der Identität beginnt, aber nicht mit ihr endet“.<sup>62</sup>

## 2.2 Rechte Identitätspolitik

Der Bezug auf die eigene und kollektive Identität prägt heutzutage nicht bloß linke politische Strömungen, sondern ist gerade in den Beiträgen rechter und extrem rechter Bewegungen ein präziser Polarisationspunkt politischer Analyse. Auch die Alternative für Deutschland<sup>63</sup> bezieht sich in ihrer „Erklärung zum deutschen Staatsvolk und zur deutschen Identität“ im Januar 2021 auf den Begriff der kulturellen Identität, wie er in der UNESCO-Erklärung von Mexiko-City im Jahr 1982 definiert wurde.<sup>64</sup>

Schon zu Zeiten der völkischen Bewegung im späten 19. Jahrhundert<sup>65</sup> war die Suche nach der eigenen „Identität in der eigenen realen und mythischen Vergangenheit“<sup>66</sup> ein zentrales Leitmotiv. Der Ausgangspunkt war die Annahme eines sogenannten Volksgeistes, der jedem Volk eine „eigene geistige Struktur und die Pflicht zur Objektivierung des eigenen Selbst geben würde“.<sup>67</sup> Dieser Gedanke der kollektiven Identität, findet sich

---

<sup>60</sup> Vgl. ebd., S.62

<sup>61</sup> Ebd., S.9

<sup>62</sup> Negri, Antonio/Hardt, Michael (2009): *Common Wealth. Das Ende des Eigentums*, S.339, zit. nach Riedl 2020, S.1

<sup>63</sup> Im Folgenden abgekürzt durch AfD

<sup>64</sup> Vgl. Alternative für Deutschland (2021): *Erklärung zum deutschen Staatsvolk und zur deutschen Identität*. In: <https://www.afd.de/staatsvolk/>, zugegriffen am: 21.06.2021

<sup>65</sup> Vgl. Köck, Julian (2018): *Eine Renaissance völkischen Denkens?* In: *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie*, Berlin/Boston: De Gruyter, unter: <https://doi.org/10.1515/zksp-2018-0002>, S.1

<sup>66</sup> Ebd., S.2

<sup>67</sup> Ebd.

nach wie vor im Ethnopluralismus wieder. Das Konzept des Ethnopluralismus steht für einen nicht biologischen Rassismus, der aufgrund einer vermeintlich grundsätzlichen Unterschiedlichkeit verschiedener Kulturen, unter dem Deckmantel einer sogenannten Völkervielfalt, für eine Trennung dieser Eintritt.<sup>68</sup> Die Identitäre Bewegung schreibt in ihrem Beitrag „Über Identität“:

*„Die Gruppenidentität verleiht den verschiedenen Völkern ihre Besonderheiten. Man kann sie als kollektives Unterbewusstsein auffassen, die das Bewusstsein und das Handeln prägt und determiniert. Wie das Individuum hat auch die Gemeinschaft eine Eigenart in Wesen, Sprache, Kultur und Religion.“<sup>69</sup>*

Zu Zeiten der völkischen Bewegung wurde das Individuum „als organischer Teil des Volkes verstanden“.<sup>70</sup> Dies stand der Individualisierungsprozesse entgegen, die zum damaligen Zeitpunkt nach wie vor stark durch die Aufklärung geprägt waren und welche die Mündigkeit jedes Einzelnen im Fokus hatten. So war der rechte Journalist Friedrich Lange der Überzeugung, dass die eigene Identität vertieft werden müsse, um zu einem „reinen Deutschthum“<sup>71</sup> zu gelangen. Erreicht werden sollte dies durch das Folgen der individuellen „Volksseele“.<sup>72</sup> Der Vertreter der sogenannten Rassenkunde Ludwig Schemann insistierte auf der Annahme, dass es keine objektive Wahrheit geben würde, Wahrheit könne ihm zufolge nur auf Grundlage der Herkunft erfüllt werden.<sup>73</sup> Der Rückbezug auf die Geschichte und die damit einhergehende, kollektive Identitätsstiftung durch die vermeintliche gemeinsame Vergangenheit des Volkes ist nach wie vor ein wichtiger Teil völkischer und ethnopluralistischer Ideologien.<sup>74</sup> Auch die Identitäre Bewegung sieht Geschichte und Erinnerung als essentiellen Teil der Identität an:

---

<sup>68</sup> Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung (2016): Transkript zum Ethnopluralismus. In: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/230862/transkript-zum-ethnopluralismus>, zugegriffen am: 03.08.2021

<sup>69</sup> Identitäre Bewegung (2017): Über Identität. In: <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/ueber-identitaet/>, zugegriffen am: 21.06.2021

<sup>70</sup> Köck, 2018, S.7

<sup>71</sup> Ebd., S.2

<sup>72</sup> Ebd.

<sup>73</sup> Vgl. ebd.

<sup>74</sup> Vgl. ebd., S.3

*„Gruppen oder Personen, die ihr Gedächtnis bzw. ihr Geschichtsbewusstsein verloren haben, können ihre Identität auch nicht als beständige Fortdauer begreifen. Ihnen fehlt das Bewusstsein, dass ihre Gegenwart eine Vergangenheit fortsetzt.“<sup>75</sup>*

Der Begriff der Identität wird von rechten und extrem rechten AkteurInnen anders gefüllt als von linken Strömungen. So basiert die Identität für rechte IdeologInnen auf der Zugehörigkeit zu Stand und Volk.<sup>76</sup> Wenig verwunderlich ist folglich die in rechten Kontexten weit verbreitete Theorie des sogenannten Kampfes der Kulturen von Samuel Huntington. Laut den AnhängerInnen dieser Theorie, würde sie das Schicksal der Welt im 21. Jahrhundert beschreiben. In der Theorie geht es um die Korrelation von Politik und Kultur in der Gesellschaft.<sup>77</sup> Dem Politikwissenschaftler Thomas Meyer zufolge, wird Huntingtons Theorie aufgrund von zwei Aussagen Beachtung geschenkt: „aus der tatsächlichen Neubelebung der Kultur als Bestimmungsfaktor politischen Handelns und aus der Renaissance des politischen Fundamentalismus in nahezu allen Kulturen der Welt“.<sup>78</sup> Der Kerngedanke von Huntingtons Theorie sei der eines katastrophalen Kampfes der Kulturen, der durch die Hoffnungslosigkeit der globalisierten Welt geschaffen werde und unaufhaltbar sei.<sup>79</sup> Huntington bezieht sich in seiner Theorie auf Herders Kugelmodell der Kulturen und die Parsons'sche Wertetheorie der Kultur. Herder geht in seiner Theorie davon aus, dass Kulturen einheitliche Systeme sind, die ihren Mittelpunkt über die Abstammung und Sprache bestimmen. Durch dieses Konzept einer geschlossenen Kultur, verkennt Herder Migrationsprozesse und den hybriden Charakter von Kultur sowie Sprache.<sup>80</sup> In seiner Wertetheorie beschreibt Parson Kulturen ebenfalls als Einheiten, die sich durch ihre sozialen Wertvorstellungen grundlegend definieren und unterscheiden würden.<sup>81</sup> Huntington geht also grundsätzlich von einer Welt aus, in der Kulturen homogen sind und ein Dialog zwischen ihnen, gar eine Vermischung, nicht möglich sei, sondern zu einem vermeintlich logischen Konflikt führen würde.

---

<sup>75</sup> Identitäre Bewegung, 2017

<sup>76</sup> Vgl. Köck, 2018, S.3

<sup>77</sup> Vgl. Meyer, 2002, S.92

<sup>78</sup> Ebd.

<sup>79</sup> Vgl. ebd., S.95

<sup>80</sup> Vgl. o.V. (o.D.): Kulturkugel. In: <https://www.hyperkulturell.de/glossar/kulturkugel-2/>, zugegriffen am: 04.07.2021

<sup>81</sup> Vgl. Meyer, 2002, S.93

Identität kann in rechten Kontexten auch als ein Mittel angesehen werden, das einen Ersatz für eine Gemeinschaft kreiert, die durch die Individualisierungsprozesse der modernen Gesellschaft verloren geglaubt wird.<sup>82</sup> Der Rückbezug auf unscharfe Begriffe, wie Heimat, Volk und Tradition<sup>83</sup> und die Besinnung auf einen vermeintlichen gemeinsamen Ausgangspunkt, einen regelrechten Mythos,<sup>84</sup> ist in vielen Fällen die Reaktion rechter IdeologInnen auf eine beschleunigte und zunehmend unübersichtlichere, kapitalistische Gesellschaft. Rechte Identitätspolitik zielt also, im Gegensatz zum Kern linker Identitätspolitik, nicht auf eine emanzipatorische Politik ab, die eine möglichst breite Partizipation marginalisierter Personen und den Abbau von Diskriminierungen im Fokus hat, sondern kann als eine exkludierende politische Haltung verstanden werden.<sup>85</sup> Dr. Anna Maria Riedl definiert deshalb den Unterschied zwischen linker und rechter Identitätspolitik „als *Differenz zwischen identitärer Politik und Identitätspolitik*“.<sup>86</sup>

### 3. Kritikpunkte an linker Identitätspolitik

*„Aus der Betonung des Werts von Konflikten für die Gesellschaft folgt nicht, dass jeder Konflikt gut ist.“<sup>87</sup>*

Kaum eine politische Auseinandersetzung ist, gerade in innerlinken Debatten, so konfliktbehaftet wie die der Identitätspolitik. Obwohl Konflikte in einer vielfältigen, demokratischen Gesellschaft herkömmlich sein sollten, gibt es den Versuch ideologischen und kulturellen Auseinandersetzungen im Namen des Respekts und der

---

<sup>82</sup> Vgl. Bauman, Zygmunt (2009): *Gemeinschaften*, S.23 zit. nach Prüwer, 2018, S.47

<sup>83</sup> Vgl. Beil, Timo (2017): Die identitäre Idee. In: <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/ueber-identitaet/>, zugegriffen am: 21.06.2021

<sup>84</sup> Vgl. ebd.

<sup>85</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2020, S.17

<sup>86</sup> Riedl, 2020, S.3

<sup>87</sup> Kenan, Malik (2018): Gegen die kulturelle Wende. Die Frage „Wer sind wir?“ hat das „In welcher Gesellschaft wollen wir leben?“ aus der öffentlichen Diskussion verdrängt: In: Johannes Richardt (Hg.): *Die sortierte Gesellschaft. Zur Kritik der Identitätspolitik*, Frankfurt: Novo Argumente Verlag, S-26-34, S.33

Toleranz auszuweichen.<sup>88</sup> Trotz der für den sozialen Wandel meist förderlichen Natur von Meinungsverschiedenheiten, entsteht durch die Politisierung der kulturellen Unterschiede und aus der Angst vor Intoleranz ein Klima, indem andere Ideologien und Lebensweisen schwer zu kritisieren sind.<sup>89</sup> Somit schließt Identitätspolitik und die damit einhergehende Politisierung der kulturellen Differenz „einerseits die Verständigung von vornherein aus und verschiebt andererseits die Gesamtheit aller politischen Konfliktpotenziale auf die kulturelle Argumentationsebene allein“.<sup>90</sup>

Im folgenden Kapitel soll eine Gegenüberstellung von linker Identitätspolitik und ihren KritikerInnen stattfinden. Dabei soll sowohl auf Problemlagen identitätspolitischer Zuspitzungen verwiesen als auch ein Verständnis für emanzipierte Identitätspolitik geschaffen werden. Die kommenden Seiten sollen demnach eine Art Schlichtungsversuch zwischen den verhärteten Fronten darstellen: eine Einladung zum Konflikt.

Der Fokus liegt hierbei auf verschiedenen Themenschwerpunkten. Zuerst soll der Vorwurf der Partikularinteressenvertretung aus universalistischer Sicht beleuchtet werden. Dabei gibt es einen Rückblick auf das durch Gleichheitsversprechen geprägte Zeitalter der Aufklärung und die damit einhergehenden Widersprüche in der modernen Gesellschaft. Es entsteht ein Erklärungsversuch warum sich einige identitätspolitische und vor allem postkolonialistische Gruppen vom Universalismus abgrenzen. Daraufhin soll die Politisierung und Sichtbarmachung von Betroffenheitsperspektiven im Zusammenhang mit dem Vorwurf einer „Opferkultur“<sup>91</sup> betrachtet werden. Darüber hinaus soll ein Verständnis über die Gefahr der Essentialisierung von Identität und der Probleme, die mit einer Unschärfe verwendeter Begrifflichkeiten einhergehen, geschaffen werden. Eine weitere wichtige Perspektive in der Debatte um Identitätspolitik nimmt den vermeintlichen Antagonismus zwischen Klassenpolitik und Identitätspolitik in den Blick. Einhergehend mit der Frage: Verschleiert Identitätspolitik tatsächlich

---

<sup>88</sup> Vgl. ebd.

<sup>89</sup> Vgl. ebd., S.28

<sup>90</sup> Meyer, 2002, S.35

<sup>91</sup> Furedi, Frank (2018): Die verborgene Geschichte der Identitätspolitik. Von Herder zum Trans-Aktivismus: Über den Siegeszug einer gegenaufklärerischen Idee. In: Johannes Richardt (Hg.): Die sortierte Gesellschaft. Zur Kritik der Identitätspolitik, Frankfurt: Novo Argumente Verlag, S.13-25, S.22

ökonomische Verhältnisse, oder kann der Klassenkampf und das Klassenbewusstsein ebenfalls als eine identitätsstiftende und somit auch identitätspolitische Bewegung angesehen werden? Zum Schluss wird der Vorwurf zur Nähe von Identitätspolitik und rassistischer Ideologie, am Beispiel der Kritik an kultureller Aneignung und des Ethno-pluralismus, verhandelt.

### 3.1 Universalismus und Partikularinteressen

Das Für und Wider des affirmativen Bezugs auf die eigene Identität führt aktuell zu polarisierten Auseinandersetzungen. Auf der einen Seite stehen selbsternannte UniversalistInnen, auf der anderen Seite stehen Menschen, die sich für Identitätspolitik stark machen. Dabei schließen sich die Anliegen der beiden Parteien nicht zwangsläufig gegenseitig aus. Das Wahrnehmen identitätspolitischer Inhalte als Partikularinteressen von Randgruppen, ist insofern kritisch zu betrachten, als dass der Anspruch, aus dem identitätspolitische Gruppen heraus argumentieren, zumeist sehr wohl universalistisch geprägt ist und sie auf bestehende Ungleichheiten im politischen, sozialen und ökonomischen Raum hinweisen.<sup>92</sup> Außerdem kann „[a]us der Einsicht in die Partikularität [...] das Vermögen erwachsen, das Kontextuelle, das Partikulare der eigenen Identität zu übersetzen. Es ist dann nicht an die gleiche Erfahrung gebunden, sondern wird universal zugänglich und verständlich und kann so als Position übernommen werden.“<sup>93</sup>

Der Begriff des Universalismus, wie er im aufklärerischen Zeitalter im späten 18. Jahrhundert genutzt wurde, hatte kaum die emanzipatorische Gleichberechtigung aller Menschen im Sinn. Entgegen der romantisierten Vorstellung eines durchgesetzten Gleichheitsversprechens, hatten viele Menschengruppen zum damaligen Zeitpunkt dennoch keine oder kaum Rechte, darunter fielen unter anderem Frauen, versklavte Menschen und Besitzlose.<sup>94</sup> Im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts hat sich, laut

---

<sup>92</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2020, S.25

<sup>93</sup> Riedl, 2020, S.9

<sup>94</sup> Vgl. Purtschert, 2017, S.18

Thomas Meyer, die sogenannte Kultur der Moderne herauskristallisiert. Seiner Meinung nach fußt der für die Kultur der Moderne prägende Universalismus in der Differenz zur vorausgegangenen Kultur des Westens, die er als traditionell beschreibt.<sup>95</sup>

*„Sie [die Kultur der Moderne] musste nun statt der Sicherheiten der Überlieferung die Allgegenwart von Differenzen in der Auffassung des Gleichen anerkennen und um des eigenen Überlebens willen Normen begründen, die dennoch den Gemeinschaftsfrieden, das Zusammenleben aller und den Zusammenhang des Ganzen zu wahren vermochten [...]“.*<sup>96</sup>

Er beschreibt die dadurch errungene Freiheit und den neuen Umgang miteinander als einen Spielraum, in dem sich verschiedene kulturelle Identitäten verwirklichen und in einem Dialog miteinander, gemeinsame Antworten auf gesellschaftliche Fragen finden konnten.<sup>97</sup>

Heutzutage soll in Deutschland den Menschen die Gleichheit durch das Grundgesetz zugesichert werden. Gemäß Artikel 3 sind alle Menschen vor dem Gesetz gleich,<sup>98</sup> es soll auf eine vollständige Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen hingearbeitet werden,<sup>99</sup> und „[n]iemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“<sup>100</sup> Dennoch kann statistisch nachgewiesen werden, dass eben jene Gleichheit nach wie vor nicht umgesetzt wurde. Im Jahr 2018 verdienten Frauen in Deutschland durchschnittlich 6% weniger als ihre männlichen Arbeitskollegen.<sup>101</sup> Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, aus Familien mit geringem Einkommen oder nichtakademischen Haushalten haben statistisch gesehen seltener die Möglichkeit eine Hochschulzugangsberechtigung zu erlangen und

---

<sup>95</sup> Vgl. Meyer, 2002, S.25f

<sup>96</sup> Ebd., S.27

<sup>97</sup> Vgl. ebd.

<sup>98</sup> Vgl. Art. 3 I GG

<sup>99</sup> Vgl. Art. 3 II GG

<sup>100</sup> Art. 3 III GG

<sup>101</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt (2020): Bereinigter Gender Pay Gap nach Gebietsstand und Jahren. In: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Verdienste/Verdienste-Verdienstunterschiede/Tabellen/bgpg-01-gebietsstand.html>, zugegriffen am 03.08.2021

somit einem Studium nachzugehen.<sup>102</sup> Des Weiteren geraten Schwarze und PoC regelmäßig in rassistische Polizeikontrollen, bei denen sie nicht selten Opfer von Gewalt werden. Gerade in den USA gab es nach dem Mord an George Floyd durch einen Polizisten, eine große Debatte über die rassistische Ermordung Schwarzer Personen durch die Polizei und die ungleiche Behandlung von BIPoC<sup>103</sup> im Gegensatz zu weißen Personen vor US-Amerikanischen Gerichtshöfen. Im Zuge dessen wurde auch in Deutschland über die Thematik gestritten. Doch den Bestrebungen, durch eine Studie Aufklärung über den Rassismus in der deutschen Polizei zu erlangen, stellte sich Bundesinnenminister Horst Seehofer stets entgegen.<sup>104</sup>

All diese Ungleichbehandlungen werden im identitätspolitischen Diskurs benannt. Identitätspolitik kann folglich ein Bewusstsein für Themengebiete schaffen, „die in der bestehenden Wissensordnung nicht zum Vorschein kommen, diese aber weitreichend erschüttern können. [...] Sie zeigt, dass bestimmte Menschen trotz der geltenden Gleichheitsversprechen als ‚less-than-human‘<sup>105</sup> behandelt werden.“<sup>106</sup> Darüber hinaus kann geprüft werden, ob die Interessen, die als vermeintlich universell gelten, letztlich nicht auch als Partikularinteressen verstanden werden könnten.<sup>107</sup> Es stellt sich die Frage, wieso eine Politik, die von einer weißen männlichen Identität ausgeht, nicht ebenfalls als Identitätspolitik angesehen wird, die sich für Partikularinteressen einsetzt. Sussemichel und Kastner beantworten diese Frage damit, dass weiße, männliche Identität die Norm bilde und somit unmarkiert bleibe.<sup>108</sup>

*„Deshalb konnte sie [die Politik, ausgehend von einer weißen Arbeiterschaft] diesen Partikularismus besser als allgemeines, also universales Interesse bemänteln, schließlich war die Definition von*

---

<sup>102</sup> Vgl. Mediendienst Integration (o.D.): Bildung. In: <https://mediendienst-integration.de/integration/bildung.html>, zugegriffen am: 27.07.2021

<sup>103</sup> Black, Indigenous und People of Color

<sup>104</sup> Vgl. Bundesinnenministerium des Innern, für Bau und Heimat (2020): Pressemitteilung. Seehofer: „Keine Rassismus-Studie in der Polizei“. In: <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2020/10/keine-studie-rechtsextremismus-polizei.html>, zugegriffen am: 03.08.2021

<sup>105</sup> Butler, Judith (2004): Undoing Gender, S.2 zit. nach Purtschert, 2017, S.18

<sup>106</sup> Ebd.

<sup>107</sup> Vgl. Sussemichel/Kastner, 2020, S.25

<sup>108</sup> Vgl. ebd., S.14

*Universalismus immer ein weißes, männliches Privileg – und ist das offenbar bis heute.*“<sup>109</sup>

Schwarzer Identitätspolitik wird wiederholt vorgeworfen, dass Schwarze durch das Hervorheben der eigenen Identität im politischen Kampf eine vermeintlich bestehende Einheit der Gesellschaft zunichtemachen würden. Dabei wird aus dem Blick verloren, dass Schwarze Identitätspolitik eine Reaktion auf Rassismus ist, der diskriminiert und exkludiert und dadurch eine universelle Gesellschaft verhindert wird.<sup>110</sup> Gerade deshalb sind Vorwürfe problematisch, die identitätspolitischen Gruppen die Schuld an ihrer eigenen Diskriminierung und Gewalterfahrung geben. Es mag durchaus Gruppen geben, bei denen „[n]icht Gleichheit, sondern der Wunsch nach Anerkennung eines spezifischen ‚Anders-Seins‘ [...] im Zentrum [steht]“<sup>111</sup> und wo „sich Identitätspolitik mal mehr, mal weniger explizit gegen aufklärerische Werte [richtet], wie Vernunft, individuelle Freiheit oder die Vorstellung, dass Menschen Unterschiede durch gemeinsames politisches Handeln überbrücken und gesellschaftliche Verhältnisse gestalten können“,<sup>112</sup> jedoch kann eine Täter-Opfer-Umkehr in verschiedenen politischen Kämpfen beobachtet werden, um diese zu delegitimieren und Gewalt an einer jeweiligen diskriminierten Gruppe zu rechtfertigen. Eins der wohl bekanntesten Beispiele für Täter-Opfer-Umkehrungen, sind vor Gericht stattfindende Schuldzuweisungen gegenüber Vergewaltigungsopfern, denen beispielsweise vorgeworfen wird, sich falsch gekleidet zu haben und deshalb eine Mitschuld an ihrer Vergewaltigung zu tragen.<sup>113</sup>

Für marginalisierte Menschen ist es kaum möglich, „den falschen Universalismus der Mehrheitsgesellschaft [...] ohne Bezugnahme auf die Differenz [anzufechten], in deren Namen sie aus der Allgemeinheit ausgeschlossen werden“.<sup>114</sup> Denn identifikatorische

---

<sup>109</sup> Ebd.

<sup>110</sup> Vgl. ebd., S.70

<sup>111</sup> Richardt, Johannes (2018): Streitkultur statt Schubladendenken!. In: Ders.: Die sortierte Gesellschaft. Zur Kritik der Identitätspolitik, Frankfurt: Novo Argumente Verlag, S.6-10, S.8

<sup>112</sup>Ebd., S.8f

<sup>113</sup> Vgl. Thacker, Lily K. (2017): Rape Culture, Victim Blaming, and the Role of Media in the Criminal Justice System. In: Kentucky Journal of Undergraduate Scholarship: Bd.1/ H.1, S.89-99

<sup>114</sup> Purtschert, 2017, S.19

Abgrenzungen werden „immer mit hierarchischen (Be-)Wertungen aufgeladen“,<sup>115</sup> aus denen sich „zugleich handfeste materielle Effekte [ergeben], mit denen die als anders Kategorisierten damals wie heute zu leben und unter denen sie zu leiden habe“.<sup>116</sup> Folglich ist die Bezugnahme auf die eigene Identität nahezu notwendig um auf Ungleichbehandlungen aufmerksam zu machen, denn „[d]ie Eigenheit des Eigenen ist immer Effekt der Zuschreibung durch andere. Identität konstituiert sich unweigerlich als Reaktion auf die Fremdzuschreibung durch andere.“<sup>117</sup> Solange die oben genannte universalistische Einheit der Gesellschaft nicht umgesetzt werden kann und Menschen in kategorisierende und hierarchisierende Gruppen (die Eigenen/ die Anderen) eingeteilt werden, muss aus analytischer und politischer Perspektive auf Selbstzuschreibungen eingegangen werden, denn „einfach die Nicht-Existenz von etwas zu behaupten, dessen Realität für so viele Menschen evident ist“,<sup>118</sup> ist unzureichend.

### 3.2 Betroffenheitspositionen und die Gefahr der Essentialisierung

Wichtig für identitätspolitische Gruppen ist die Sichtbarmachung der Marginalisierungs- und Diskriminierungserfahrungen. Das heißt zum einen die politische Aufmerksamkeit auf eben jene Erfahrungen zu lenken und zum anderen, der eigenen Identität eine Sichtbarkeit zu verleihen. Dies soll neben dem Bewusstwerden der gemeinsamen Stärke auch dazu führen, dass die Gleichberechtigung, wie sie im universalistischen Gleichheitsversprechen gegeben wurde, durchgesetzt wird.<sup>119</sup> Einige identitätspolitische Gruppen versuchen deshalb, „Haltung und Ausdruck [...] in eine einheitliche Form“<sup>120</sup> zu bringen. Georg Simmel zufolge sei eine visuelle Identifizierung essenziell, um eine Gemeinsamkeit mit der Gruppe fühlen zu können. Die Sichtbarkeit der Identitätsmerkmale des Einzelnen würde demnach dabei helfen, eine kollektive Identität

---

<sup>115</sup> Susemichel/Kastner, 2020, S.77

<sup>116</sup> Ebd.

<sup>117</sup> Ebd., S.64

<sup>118</sup> Ebd., S.37

<sup>119</sup> Vgl. ebd., S.55

<sup>120</sup> Ebd., S.69

zu schaffen.<sup>121</sup> In Bezug auf die ArbeiterInnenbewegung des 20. Jahrhunderts schreiben Sussemichel und Kastner:

*„Die Sichtbarkeit war [...] ein Mittel, um kollektive Stärke zu entwickeln und die Gruppenidentität über eine ermächtigende Selbst-statt Fremdzuschreibung zu bestimmen. Sie war auch eine Forderung aller emanzipatorischen sozialen Bewegungen nah Repräsentation im politischen, sozialen und kulturellen Zeitgeschehen.“<sup>122</sup>*

Im identitätspolitischen Sinne geschieht diese Sichtbarmachung vorwiegend durch die Sichtbarkeit der eigenen gruppenspezifischen Erfahrungen und die damit einhergehende Forderung nach Partizipation. Umgesetzt werden könne diese Partizipation beispielsweise durch Quoten, die sich auf bestimmte Zuschreibungskategorien beziehen. Diese Zuschreibungskategorien entstehen primär durch Fremdwahrnehmungen und durch die Identifizierung von Menschen über bestimmte Kategorien, wie beispielsweise Geschlecht, *race*, sexuelle Orientierung oder Klasse.<sup>123</sup> Je sichtbarer einige dieser Kategorien sind, desto wahrscheinlicher sind Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen,<sup>124</sup> weshalb beim Kampf um die Sichtbarkeit die gleichwertige Teilhabe im Fokus stehen soll. Der häufig geäußerte Vorwurf von KritikerInnen der Identitätspolitik ist dabei der Verlust des Blicks auf das sogenannte große Ganze. Sarah Wagenknecht schreibt dazu in ihrem aktuellen Buch:

*„Die Identitätspolitik läuft darauf hinaus, das Augenmerk auf immer kleinere und immer skurrilere Minderheiten zu richten, die ihre Identität jeweils in irgendeiner Marotte finden, durch die sie sich von der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden und aus der sie den Anspruch ableiten, ein Opfer zu sein.“<sup>125</sup>*

---

<sup>121</sup> Vgl. ebd., S.54

<sup>122</sup> Ebd., S.55

<sup>123</sup> Vgl. Chiofalo, Valentina (2021) : Identitätspolitik – Feindbild oder emanzipatorisches Instrument? In: <https://www.juwiss.de/27-2021/>, zugegriffen am: 04.07.2021

<sup>124</sup> Vgl. Sussemichel/Kastner, 2020, S.55ff

<sup>125</sup> Wagenknecht, Sarah (2021): Die Selbstgerechten. Mein Gegenprogramm – Für Gemeinsinn und Zusammenhalt. Frankfurt a.M.: Campus Verlag, S.102

Die Beschuldigung eine Politik zu führen, die ihren Anspruch darauf zurückführt ein Opfer-Dasein anzupreisen, wird häufig angebracht. Den historischen Ausgangspunkt dieser Art der Politik verortet der Historiker und Politikwissenschaftler Jan Gerber im Übergang zu einer postheroischen Gesellschaft zu Beginn der 1970er Jahre. Er beschreibt diesen Zeitpunkt als Wende von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft. Mit diesem Wandel sei die Notwendigkeit entstanden, klassische Rollenbilder den neuen Ansprüchen des Marktes anzupassen. So habe sich die Managementberatung, als Schöpferin des Begriffs *Postheroismus*, bereits früh den Veränderungen des Marktes angepasst.<sup>126</sup>

*„Aufgrund der veränderten Kundenwünsche, die sich nur noch bedingt mit den standardisierten Gütern der Wirtschaftswunderzeit befriedigen ließen, der Fragmentierung der Produktion und der beschleunigten Zirkulation von Waren und Geld wurde die Leitung von Unternehmen zu vielschichtig, um sie dem individuellen Entscheidungsmut und der Risikobereitschaft traditioneller Firmenpatriarchen anzuvertrauen. An die Stelle der einsamen Entschließung alter Industriekapitäne traten nach und nach kollektive Aushandlungs- und Abwägungsprozesse.“<sup>127</sup>*

Dieser Wandel von einer gleichmütigen Haltung hinzu einer kommunikativen Aushandlungsebene, soll zu einer größeren Aufmerksamkeit gegenüber Leiderfahrungen und ihrer Aufarbeitung beigetragen haben.<sup>128</sup> Somit hat sich die gesellschaftliche Sicht auf Opfer geändert und „von Distanznahme und Verachtung zu begeisterter Zuwendung verschoben[.] [...] Anstatt alles schweigend zu ertragen, legt man alles offen.“<sup>129</sup> Auch der Soziologe Frank Furedi beschreibt in seinem Essay „Die verborgene Geschichte der Identitätspolitik“ eine Art Opferkultur, welche ihre Mitglieder zu Opfern einer ungerechten Gesellschaft mache. Ihm zufolge würde der Begriff des Opfers dabei absurdum geführt, da man nicht mehr Opfer eines Verbrechens sein müsse, um als Opfer zu gelten.

---

<sup>126</sup> Vgl. Gerber, Jan (2021): Holocaust, Kolonialismus, Postkolonialismus. Über Opferkonkurrenz und Schuldverschiebung. Einleitung zum Schwerpunkt. In: Christoph Beyer et al.: Hallische Jahrbücher #1. Die Untiefen des Postkolonialismus, S.19-46, S.32f

<sup>127</sup> Ebd., S.33

<sup>128</sup> Vgl. ebd., S.34

<sup>129</sup> Novick, Peter (2001): Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord, S.20 zit. nach Gerber, 2021, S.34

*„Opferschaft hat die Identitätspolitik mit moralischer Autorität versehen. Politische Bewegungen, die sich bislang der Befreiung und der sozialen Umgestaltung verschrieben hatten, begannen, sich als Opfergruppen wahrzunehmen. [...] Die Behauptung von der Schuldlosigkeit der Opfer sollte nun verhindern, dass die Realitätssicht einer bestimmten Identitätsgruppe hinterfragt oder diskutiert wird.“<sup>130</sup>*

Eine der Gefahren linker Identitätspolitik liege demnach darin, die eigene Identität zu essentialisieren<sup>131</sup> und durch den Anspruch auf eine vermeintliche Opferschaft gegenüber Kritik zu immunisieren. Der politische Fokus auf die eigene Betroffenheit einzelner identitätspolitischer Gruppen kann dafür sorgen, „dass persönliche Betroffenheit zum alleinigen Kriterium für legitimes Sprechen gemacht“,<sup>132</sup> und eine politische Diskussion somit verunmöglicht wird. Das Politisieren der eigenen Betroffenheit könne Mark Lilla zufolge das Gefühl erzeugen, dass die eigene Persönlichkeit und nicht etwa die Argumente und politische Haltung angegriffen werden.<sup>133</sup> Ebendies vermindere eine Kritik- und Urteilsfähigkeit,<sup>134</sup> die schlussendlich dazu führen würde Konflikten durch Abgrenzung unter dem Deckmantel des Respekts aus dem Weg zu gehen.<sup>135</sup> Auch der Politikwissenschaftler Thomas Meyer warnt deshalb vor der Politisierung kultureller Unterschiede:

*„Sie schließt einerseits die Verständigung von vornherein aus und verschiebt andererseits die Gesamtheit aller politischen Konfliktpotenziale auf die kulturelle Argumentationsebene allein.“<sup>136</sup>*

Seiner Meinung nach bestehe das Konfliktpotenzial nämlich nicht in der kulturellen Differenz an sich, sondern in ihrem politischen Gebrauch.<sup>137</sup>

---

<sup>130</sup> Furedi, 2018, S.23

<sup>131</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2018, S.8

<sup>132</sup> Ebd., S.132

<sup>133</sup> Vgl. Whelan, Ella (2018): „Die Wendung nach innen führt zu einer subjektivierten Politik“. Der New Yorker Professor Mark Lilla kritisiert die Identitätspolitik der US-Linken. In: Johannes Richardt (Hg.): Die sortierte Gesellschaft. Zur Kritik der Identitätspolitik, Frankfurt: Novo Argumente Verlag, S.35-42, S.37

<sup>134</sup> Vgl. Thürmer-Rohr, Christina (2017): Auswege aus der Pluralitätsdebatte.

Gender&Diversity, Intersektionalität und Identität. In: Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik. Jg36/ H.69, S.59-68, S.66

<sup>135</sup> Vgl. Kenan, 2018, S.28

<sup>136</sup> Meyer, 2002, S.35

<sup>137</sup> Vgl. ebd., S.36

Doch es gibt eine weitere Problematik in Bezug auf die Politisierung identitätsstiftender Kategorien. Diese bezieht sich auf die dadurch entstehende Unschärfe in der Analyse spezifischer Diskriminierungserfahrungen und dem damit einhergehenden Verdecken von Unterschieden in der jeweiligen Identitätsgruppe. Die Erfahrung, die auf der identitätsstiftenden Kategorie basiert, kann nicht als alleinstehende politische Kategorie fungieren, wenn sie dabei die ökonomischen, sozialen und politischen Verortungen des Individuums vergisst.<sup>138</sup> Laut der Sozialwissenschaftlerin Christina Thürmer-Rohr, bremse „[d]ie Egalisierung verschiedener diskriminierender Kategorien die Analyse *spezifischer* Normierungsgesetze gesellschaftlicher Gewalt aus“.<sup>139</sup> Sie ist der Überzeugung, dass die erzeugte Gleichwertigkeit der verschiedenen identitätsstiftenden Kategorien, die bestehenden Machtverhältnisse verschleiern und gesellschaftstheoretische Erkenntnisse ausblenden.<sup>140</sup> Sussemichel und Kastner beschreiben dies als eine „Nivellierung struktureller Gewalt“<sup>141</sup> und warnen vor „einer Individualisierung von Diskriminierung“.<sup>142</sup>

Der Ausgangspunkt für die Aneinanderreihung verschiedener diskriminierender Kategorien lässt sich im Ansatz der Intersektionalität finden. Das Konzept der Intersektionalität bezieht sich auf die sogenannte Verwobenheit verschiedener identitärer Kategorien und möchte deren Wechselwirkungen in Bezug auf systematische Ungleichheit untersuchen und neu fassen.<sup>143</sup> Schon das Combahee River Collective machte 1979 auf die zeitgleich stattfindende Diskriminierung durch verschiedene identitäre Kategorien aufmerksam:

*„The major source of difficulty in our political work is that we are not just trying to fight oppression on one front or even two, but instead to address a whole range of oppressions.“*<sup>144</sup>

---

<sup>138</sup> Vgl. Sussemichel/Kastner, 2020, S.73

<sup>139</sup> Thürmer-Rohr, 2017, S.66

<sup>140</sup> Vgl. ebd., S.63

<sup>141</sup> Sussemichel/Kastner, 2020, S.132

<sup>142</sup> Ebd.

<sup>143</sup> Vgl. Thürmer-Rohr, 2017, S.64

<sup>144</sup> Combahee River Collective, 1977

Doch dieses Konzept bleibt umstritten, denn durch die Unschärfe des Begriffs der Verwobenheit und die Nivellierung der verschiedenen Kategorien fällt „eine theoretische Erfassung der Ursachen“<sup>145</sup> zunehmend schwer. „Wenn alles unterschieden und gleich ist, ist nichts mehr unterscheidbar.“<sup>146</sup> Ein Grund für die Nivellierung der Unterschiede ist die Sorge Diskriminierungserfahrungen zu verdecken,<sup>147</sup> doch das kann dazu führen, dass die Komplexität der Sachlage verschleiert wird.<sup>148</sup>

*„Begriffe sind Ausdruck des Versuchs, komplizierte und vielschichtige Sinnzusammenhänge in Worte zu fassen und sie so auch diskursiv zu gestalten. Begriffe sichern, besonders wenn sie unnötig und unverständlich sind, denen, die sie nutzen, eine vermeintliche Definitionshoheit über das von ihnen zuvor verschleierte Gebiet. Die Unübersichtlichkeit wird zum Politikum“.*<sup>149</sup>

Trotz dieser Schwierigkeiten bleibt Identitätspolitik, eine in aktuellen politischen Debatten relevante Form der politischen Auseinandersetzung. Denn sie verspricht durch eben jene Sichtbarmachung der eigenen Marginalisierungs- und Diskriminierungserfahrungen, das Entstehen einer kollektiven Stärke, welche zu einer gesamtgesellschaftlichen Umgestaltung führen könnte.

### 3.3 Identität und Klasse

*„Der Kampf schafft die Klasse für sich.“*<sup>150</sup>

Identitätspolitik und Klassenfragen werden häufig als sich gegensätzlichen gegenüberstehende politische Kämpfe dargestellt. Insbesondere nach der Wahl von Donald Trump zum Präsidenten der USA im Jahr 2016 gab es eine Reihe an Vorwürfen gegenüber der Demokratischen Partei. Sie würde sich vornehmlich um die Partikularinteressen Einzelner kümmern und das große Ganze, nämlich die ArbeiterInnenklasse,

---

<sup>145</sup> Thürmer-Rohr, 2017, S.65

<sup>146</sup> Ebd.

<sup>147</sup> Vgl. ebd., S.64f

<sup>148</sup> Vgl. Rendtorff, Barbara (2012): Warum Geschlecht doch etwas Besonderes ist. In: <http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Rendtorff.pdf>, zugegriffen am: 06.07.2021

<sup>149</sup> Rothschild, 2017, S.34

<sup>150</sup> Susemichel/Kastner, 2020, S.40

aus dem Blick verlieren.<sup>151</sup> Doch im Grunde sind „Identitätspolitik und Klassenkampf keine Gegensätze, sondern seit jeher untrennbar miteinander verbunden“.<sup>152</sup> Bereits Karl Marx war der Überzeugung, dass die Klasse ein eigenes Bewusstsein brauche, um zur Klasse zusammenzufinden. Sie müsse „eine gemeinsame Kultur herausbilde[n], eine gemeinsame Sprache entwickel[n], [und] gemeinsame Erfahrungen mache[n]“.<sup>153</sup> Das Klassenbewusstsein kann auch als kollektive Identität der ArbeiterInnen verstanden werden. Darin liegt die Erkenntnis, wie Marx es formuliert hat, eine Klasse für sich zu werden, die sich über ihre wesentlichen Gemeinsamkeiten bewusstwerde.<sup>154</sup> Denn nur durch das Bewusstwerden der gemeinsamen Klassenzugehörigkeit würde der politische Kampf gegen die Herrschenden ermöglicht. Das Klassenbewusstsein verwandelt die ArbeiterInnenklasse somit in eine politische Bewegung.<sup>155</sup>

*„Nach Marx ist die Existenz der ArbeiterInnenklasse keinesfalls eine historische Selbstverständlichkeit. Sie ergibt sich nicht von selbst aus den ökonomischen Entwicklungen.“<sup>156</sup>*

Die Notwendigkeit einer Identifizierung, wird auch in der Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ deutlich. In der Auswertung der Studie wurde erkannt, dass die Arbeitslosigkeit, nicht wie angenommen in einem revolutionären Potential gipfelt, sondern die Erwerbslosen zur Resignation tendieren.<sup>157</sup>

Um ein Verständnis dafür zu erlangen, warum Erwerbslose heutzutage, entgegen Marx Verständnis des Lumpenproletariats, zur ArbeiterInnenklasse gezählt werden können, ist ein Blick zu Klaus Dörres Klassenanalyse vonnöten. Ihm zufolge gibt es eine Aufteilung in „mindestens drei Arbeitsklassen“.<sup>158</sup> Er unterscheidet zwischen der ersten Klasse, unter der er „hochqualifizierte Beschäftigte und Spezialisten“<sup>159</sup> verortet, der zweiten Klasse,

---

<sup>151</sup> Vgl. Purtschert, 2017, S.15

<sup>152</sup> Friedrich, Sebastian (2020): Immer diese böse „Identitätspolitik“. In: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/immer-diese-boese-identitaetspolitik>, zugegriffen am: 25.06.2021

<sup>153</sup> Ebd.

<sup>154</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2020, S.39

<sup>155</sup> Marx, Karl (1976): Marx an Friedrich Bolte vgl. nach Susemichel/Kastner, S.39f

<sup>156</sup> Ebd., S.40

<sup>157</sup> Vgl. Zeisel, Hans/Jahoda, Marie/Lazarsfeld, Paul F. (2020): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit. 27. Auflage. Berlin: Suhrkamp

<sup>158</sup> Dörre (2018): Die Bundesrepublik – eine demobilisierte Klassengesellschaft, S.44f zit. nach Auernheimer, Georg (2020): Identität und Identitätspolitik. Köln: PapyRossa Verlag, S.92

<sup>159</sup> Ebd.

in der sich „die Masse der Arbeiter und Angestellten“<sup>160</sup> befinden und der dritten Klasse, die aus „teils prekär, teil informell Beschäftigten und Erwerbslosen“<sup>161</sup> besteht. Es kann also festgestellt werden, dass die ArbeiterInnenklasse eine heterogene Gruppe ist, die auf den ersten Blick wenig gemein hat. Deshalb muss die „wahrgenommene und politische Einheit der ArbeiterInnen, diese Identifizierung [...] mittels Identitätspolitik erst hergestellt werden“.<sup>162</sup> Marx Analyse zeigt auf, dass die modernen ökonomischen Verhältnisse erst dazu geführt haben, dass der Großteil der Bevölkerung zu ArbeiterInnen wurden.

*„Die Herrschaft des Kapitals hat für diese Masse eine gemeinsame Situation, gemeinsame Interessen erschaffen. So ist diese Masse bereits eine Klasse gegenüber dem Kapital, aber noch nicht für sich selbst. In dem Kampf [...] findet sich diese Masse zusammen, konstituiert sie sich als Klasse für sich selbst. Aber der Kampf von Klasse gegen Klasse ist ein politischer Kampf.“<sup>163</sup>*

Das bedeutet, dass der Kampf der ArbeiterInnenklasse auf die Gesamtheit der politischen Verhältnisse gerichtet sein muss, um sich ihres Klassenstandpunktes bewusst werden zu können.<sup>164</sup>

Auch Lenin war der Überzeugung, dass das Schaffen einer Identifizierung erforderlich ist, um ein Klassenbewusstsein zu erzeugen.<sup>165</sup> Somit mussten die ArbeiterInnen dazu angehalten werden, ihre Rolle zu erkennen, „weil die ökonomischen Verhältnisse sie eben nicht von selbst aufdrängten. [...] Ein ausgebildeter Kapitalismus machte noch kein klassenbewusstes Proletariat.“<sup>166</sup> Um zu eben jenem klassenbewussten Proletariat zu gelangen, bedurfte es etwas, was Sussemichel und Kastner den sogenannten identifikatorischen Dreischritt nennen. Demzufolge braucht es erstens die Identifikation mit und über die Arbeit, dann die Identifikation mit anderen ArbeiterInnen und zuletzt die Identifikation durch eine politische Repräsentation, beispielsweise einer ArbeiterInnen-Partei, um die kollektiven Interessen legitim zu vertreten.<sup>167</sup> All das kann

---

<sup>160</sup> Dörre, 2018, S.44f zit. nach Auernheimer, 2020, S.92

<sup>161</sup> Ebd.

<sup>162</sup> Sussemichel/Kastner, 2020, S.39

<sup>163</sup> Marx, Karl (1972): Das Elend der Philosophie, S.180f zit. nach Sussemichel/Kastner, 2020, S.40

<sup>164</sup> Vgl. ebd.

<sup>165</sup> Vgl. ebd., S.41

<sup>166</sup> Ebd., S.43

<sup>167</sup> Vgl. ebd., S.43f

als identitätsbildender Prozess verstanden werden, der die soziale Gruppe und Situation schafft, um sie zur gemeinsamen Aktion zu bewegen.<sup>168</sup> Doch die Identifizierung als Klasse ist nicht bloß aufgrund des politischen Kampfes von großer Bedeutung für die ArbeiterInnen gewesen, durch sie gab es die Möglichkeit die zugeschriebene Identität „kollektiv selbst zu bestimmen und der erlebten Abwertung eine Wertschätzung des eigenen kollektiven Lebens entgegenzusetzen“.<sup>169</sup> Auf der einen Seite stand somit die „Affirmation des Arbeiterseins“<sup>170</sup>, auf der anderen Seite wurde „für die eigenen Wertorientierungen und Lebensformen soziale Anerkennung [eingefordert]“.<sup>171</sup> Insgesamt kann also gesagt werden, dass das Klassenbewusstsein, nicht aus den gesellschaftlichen Umständen von allein gewachsen ist, sondern durch eine gemeinsame Praxis geschaffen werden musste.

Gemäß dem marxistischen Philosophen Antonio Gramsci „müsse jede Bewusstwerdung bei dem ansetzen, was die Menschen ohnehin wüssten und praktizierten“.<sup>172</sup> Die Praxis entstehe somit aus der Lebenswelt der ArbeiterInnen, die als Gemeinsamkeit der Klasse angesehen wird. Aus der gemeinschaftlichen Realität entwickelte sich ein gelebter Zusammenhalt des Proletariats, der anschließend politisch genutzt werden konnte und eine kollektive Identität herstellte. Bei der Konstruktion einer kollektiven Identität geht es also nicht ausschließlich um sich deckende politische und moralische Ideen und Ziele, sondern insbesondere um eine kollektiv gelebte Praxis.<sup>173</sup> Insofern steht Klassenpolitik Identitätspolitik sehr nahe, jedoch ging es zumindest den damaligen revolutionären ArbeiterInnenkämpfen schlussendlich um ein Aufheben der Klasse an sich, um „sich in der klassenlosen Gesellschaft aufzulösen“.<sup>174</sup> Nach Marx bestand das Ziel des politischen Kampfes in der Regulierung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Entmachtung des Staats durch das Proletariat.<sup>175</sup> Es ging also „nicht um die Befreiung der Arbeit, sondern

---

<sup>168</sup> Vgl. ebd., S.40

<sup>169</sup> Ebd., S.47

<sup>170</sup> Ebd.

<sup>171</sup> Honneth, Axel (2015): Umverteilung als Anerkennung. Einer Erwiderung auf Nancy Fraser, S.145 zit. nach Susemichel/Kastner, 2020, S.13

<sup>172</sup> Gramsci, Antonio (2012): Gefängnishefte, S.1376, vgl. nach Susemichel/Kastner, 2020, S.45

<sup>173</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2020, S.49f

<sup>174</sup> Ebd., S.53

<sup>175</sup> Vgl. ebd., S.40

um die Befreiung von der Arbeit“,<sup>176</sup> durch einen „Prozess der Selbsttransformation über die Arbeiteridentität hinaus“.<sup>177</sup>

Heutigen identitätspolitischen Kämpfen geht es allerdings nicht allein, und in manchen Fällen sogar keineswegs, um das Aufheben der Klasse, beziehungsweise der Identität, um zu einer gleichberechtigten Gesellschaft zu gelangen. Die Akzeptanz von Diversität und Identität kann dafür sorgen, dass Diskriminierungen in Vielfalt umgedeutet werden und die gewaltsamen Normierungen, auf denen sie beruhen, in den Hintergrund treten.<sup>178</sup> Somit können „[s]trukturelle, ökonomische und politische Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten [...] verschleiert [werden]“.<sup>179</sup> In der modernen Leistungsgesellschaft kann ebendies dazu führen, dass Ungleichheit mit der Rechtfertigung versehen wird, dass wenn jede Person die gleiche Chance bekommt, erfolgreich zu sein, es keine Ungerechtigkeiten geben kann und das Scheitern innerhalb der Gesellschaft somit selbstverschuldet sein muss.<sup>180</sup> Diskriminierungsmechanismen werden somit ausgeblendet und auch „Diskriminierung ist demnach selbstverschuldet.“<sup>181</sup> Aus diesem Grund argumentieren viele KritikerInnen der Identitätspolitik gegen ein Vergessen des Klassenstandpunktes. Ein tieferes Verständnis von Identität, wird nicht zu einer gerechteren Gesellschaft führen, solange Menschen sich nicht über Ausbeutungsmechanismen bewusstwerden. Der US-amerikanische Literaturtheoretiker Walter Benn Michaels betitelt Identitätspolitik aus diesem Grund als eine Politik der Oberschicht, die kein Problem damit habe, wenn Menschen in der Leistungsgesellschaft zurückblieben, wenn es nicht aufgrund ihrer Hautfarbe oder ihres Geschlechts passieren würde.<sup>182</sup> So wird häufig das Verwischen der Unterschiede zwischen beispielsweise armen und reichen BPoC,<sup>183</sup> und die fehlende Auseinandersetzung mit der wirtschaftlichen Ungleichheit in

---

<sup>176</sup> Ebd., S.5

<sup>177</sup> Negri, Antonio/Hardt, Michael 2009, S.340, zit. nach Susemichel/Kastner, 2020, S.53

<sup>178</sup> Vgl. Thürmer-Rohr, 2017, S.64

<sup>179</sup> Ebd.

<sup>180</sup> Vgl. Michaels, Walter Benn (2016): What Is the Left Without Identity Politics?. A Universe of Exploitation. In: <https://www.thenation.com/article/archive/what-is-the-left-without-identity-politics/>, zugegriffen am: 21.06.2021

<sup>181</sup> Thürmer-Rohr, 2017, S.64

<sup>182</sup> Vgl. Michaels, 2016

<sup>183</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2020, S.72

der Gesellschaft beklagt.<sup>184</sup> Jedoch ist es wichtig zu erkennen, dass nicht jeder identitätspolitische Kampf dieselben Interessen verfolgt. Trotz der guten Anpassungsfähigkeit identitätspolitischer Inhalte an eine neoliberale, kapitalistische Leistungsgesellschaft, ist es verkürzt Identitätspolitik pauschal den Vorwurf der Nicht-Beschäftigung mit Ausbeutungsverhältnissen zu entgegnen. Zumal es in vielen Ländern einen Zusammenhang zwischen der Identität (Hautfarbe, Herkunft, Geschlecht etc.) und dem Zugang zum Materiellen gibt.<sup>185</sup>

Ein weiterer Streitpunkt ist der Umgang mit Klassismus als eine weitere Diskriminierungskategorie, neben Kategorien wie Hautfarbe und Geschlecht. Es steht außer Frage, dass viele Menschen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum ArbeiterInnenmilieu diskriminiert werden. Didier Eribon beschreibt die sozialen Beziehungen innerhalb des ArbeiterInnenmilieus sogar als „negatives soziales Kapital“.<sup>186</sup> Der Versuch arme Menschen nun durch das Anerkennen ihrer Diskriminierung identitär aufzuwerten, ändert jedoch nichts an ihrem materiellen Zugang und somit auch nichts an ihren gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten, sie bleiben arm und somit am Rand der Gesellschaft. Das Einführen einer Klassismus-Kategorie wirkt wie der Versuch die gesellschaftlichen Verhältnisse aufrechtzuerhalten und schönzureden und führt somit zu einer „unbewusste[n] Affirmation des Kapitalverhältnisses. Zwar sollen mit der Kategorie des Klassismus, Diskriminierung und Armut kritisiert werden, doch entziehen sich diese Zustände sogleich wieder einer kritischen, das heißt negativen, Bestandsaufnahme.“<sup>187</sup>

Die Schwierigkeit in dieser Diskussion liegt darin, dass es ein unterschiedliches Verständnis über den Klassenbegriff gibt. Einerseits kann Klasse als sozialistischer Gegenpol zu Kultur verstanden werden, bei dem sich die Zusammengehörigkeit über den Zugang zu Produktionsmitteln definiert und nicht, über kulturelle Werte, wie

---

<sup>184</sup> Vgl. Hirshman, Linda (2016): What Is the Left Without Identity Politics?. Expanding the Circle. In: <https://www.thenation.com/article/archive/what-is-the-left-without-identity-politics/>, zugegriffen am: 21.06.2021

<sup>185</sup> Vgl. ebd.

<sup>186</sup> Eribon, Didier (2017): Rückkehr nach Reims, S.85 zit. nach Sussemichel/Kastner, 2020, S.57

<sup>187</sup> Ebert, Marco (2017): Queering „Die Ordnung“. Die affirmative Rebellion als Kritik an „kultureller Aneignung“. In: Patsy l'Amour laLove (Hg.) Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten, Berlin: Querverlag, S.111-124, S.114

beispielsweise Herkunft, Tradition und Sprache,<sup>188</sup> andererseits kann Klasse und somit auch die Einführung der Klassismus-Kategorie als die kulturelle Dimension des Klassenkampfes verstanden werden.<sup>189</sup> Der Philosophin Silvia Federici zufolge ist die Trennung von Kultur und der sogenannten realen Sache, dem Klassenkampf, eine falsche Kontroverse, die von einer „paläomarxistischen, steinzeitlichen Konzeption von Ausbeutung und Akkumulation“<sup>190</sup> ausgehe. Somit würde ein falscher Gegensatz zwischen sozialer Ungleichheit und kultureller Differenz aufgemacht werden und es würde „implizit ausgeschlossen [werden], dass soziale Ungleichheit auch durch identitäre Politiken bekämpft wurde und wird“.<sup>191</sup> Der Widerspruch bleibt jedoch bestehen, da sich Klasse in der Revolution selbst aufheben soll, die Kultur sich in ihr aber nicht aufzuheben hat.<sup>192</sup>

### 3.4 Nähe zu rassistischer Ideologie: Kulturelle Aneignung und Ethnopluralismus

Für die beschleunigte, individualisierte moderne Gesellschaft und der damit einhergehenden zunehmenden Bedeutungslosigkeit von Traditionen, ist ein wahrnehmbarer Verlust von Identität charakteristisch. Da sich die Identität am eindrücklichsten durch die Unterscheidung zu Anderen bildet, „liegt die politische Definition kultureller Identität in der Konkurrenz zu anderen kulturellen Identitäten nahe“.<sup>193</sup> Mit einer kulturellen oder auch kollektiven Identität wird somit immer einhergehen, dass sie die ihr Angehörigen grundsätzlich zusammenschließt, jedoch parallel dazu immer Personen ausschließt.<sup>194</sup> Durch die Selbstzuschreibung zu einem identitätsbildenden Kollektiv wird zugleich den Anderen eine kollektive Identität

---

<sup>188</sup> Vgl. ebd.

<sup>189</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2020, S.48

<sup>190</sup> Federici, Silvia (2017): Der schnellste Weg aus der Küche. Silvia Federici über Hausarbeit, Generalstreiks, Identitätspolitik und die Deindustrialisierung von Detroit, S.31 zit. nach Susemichel/Kastner, 2020, S.25

<sup>191</sup> Ebd., S.13

<sup>192</sup> Vgl. Ebert, 2017, S.114

<sup>193</sup> Meyer, 2002, S.94

<sup>194</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2020, S.51

verliehen. Das kann zu einer doppelten Essentialisierung von Menschengruppen führen, die dadurch „als einander notwendigerweise fremd, wenn nicht feindselig, definiert“<sup>195</sup> werden. Gerade in der Debatte um kulturelle Aneignung wird diese Essentialisierung von Identität und Kultur ersichtlich. Die erste Problematik, die sich in der Kritik um kulturelle Aneignung auftut, ist die, dass es keine genaue Definition davon gibt, was kulturelle Aneignung konkret bedeutet. Ein weiteres Mal wird, trotz der Unschärfe des Begriffs, versucht Diskriminierung ohne die Bestrebung „einer Theoretisierung oder Erklärung des Ursprungs dieser Gewaltverhältnisse“<sup>196</sup> sichtbar zu machen. Deborah Krieg definiert kulturelle Aneignung in ihrem Essay „Alles nur geklaut. WTF ist eigentlich Cultural Appropriation?“, wie folgt:

*„Die Übernahme wird dann feindlich und zur kulturellen Aneignung, wenn sie historische Ausbeutungsbeziehungen, Machtgefälle und Übergriffe fortschreibt. Eine Vereinnahmung findet statt, wenn zum Beispiel die Anerkennung von Urheberschaft und Leistung oder eine angemessene Beteiligung an Erfolgen und Profiten versagt bleibt. Wenn Sinn und Bedeutung – auch trotz Protesten – ignoriert oder entstellt wird.“<sup>197</sup>*

Kulturelle Aneignung wird also als eine fortwährende kolonialistische Praxis angesehen, die ein andauerndes Ausbeutungsverhältnis auf kultureller Ebene beschreibt und die Menschen, die als ursprüngliche EigentümerInnen bzw. UrheberInnen ausgemacht werden, nicht am Profit beteiligt.<sup>198</sup> Diese Art der kulturellen Ausbeutung kann nach wie vor in verschiedenen Branchen beobachtet werden. Der Professor für öffentliche Politik, Kommunikation und Information an der University of Massachusetts Ethan Zuckerman schrieb dazu einen Blogeintrag, welcher verschiedene Urheberrechtsverletzungen und die

---

<sup>195</sup> Prüwer, Tobias, 2018, S.49

<sup>196</sup> Ebert, 2017, S.116

<sup>197</sup> Krieg, Deborah (2019): Alles nur geklaut. WTF ist eigentlich Cultural Appropriation?. In: Eva Berendsen, Saba-Nur Cheema und Maron Mendel (Hg.): Trigger Warnung. Identitätspolitik zwischen Abwehr, Abschottung und Allianzen. 2. Auflage. Berlin: Verbrecher Verlag, S.105-114, S.105f

<sup>198</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2020, S.88

damit einhergehende kulturelle Ausbeutung von nicht-westlichen Ländern in der Musikbranche aufzeigt.<sup>199</sup>

Eine weitreichendere Definition von kultureller Aneignung wird im Podcast „Realitäter\*innen“ vorgestellt. Der Moderation zufolge ist es schon in dem Fall problematisch, wenn Privatpersonen sich eine Kultur ohne Profitinteresse aneignen. Der, durch staatliche Interessen vertretene, materielle ausbeuterische Charakter, den es im Kolonialismus tatsächlich gab, spielt hier nur eine Nebenrolle. Laut dieser Definition können alle Angehörigen der sogenannten dominanten Gesellschaftsgruppen, unabhängig von ihrem realen Zugang zu Kapital und gesellschaftlichen Mitteln, zu AusbeuterInnen und UnterdrückerInnen werden:

*„Kulturelle Aneignung heißt, dass sich Menschen der dominanten Gesellschaftsgruppen, aus zum Beispiel Mode, oder Musik, oder sonstigen kulturellen Elementen einer Minderheitenkultur bedienen, weil sie es einfach cool finden oder sogar, um damit Geld zu verdienen. Kulturelle Aneignung bedeutet sich an historischen und emotional bedeutsamen Elementen von im westlichen Kontext unterdrückten Kulturen zu bedienen – ohne ein Verständnis für deren Bedeutung. Im Zusammenhang mit Machtstrukturen, die weißen Menschen Vorurteile gegenüber Schwarzen Menschen verschaffen, oder auch PoC, ist kulturelle Aneignung durch die dominante Gruppe insbesondere problematisch, weil dadurch ausbeuterische Verhältnisse auf kultureller Ebene fortgesetzt werden.“<sup>200</sup>*

Obwohl der ursprüngliche Appell aus postkolonialer Perspektive, das Sichtbarmachen von Ausbeutungsverhältnissen und der fortwährenden Profitierung des Westens durch den ehemaligen Kolonialismus war, soll nun jede Übernahme von Symbolen, Praktiken

---

<sup>199</sup> Zuckerman, Ethan (2004): Turmeric, pygmies and piracy. In: <https://ethanzuckerman.com/2004/11/23/turmeric-pygmy-and-piracy/>, zugegriffen am: 04.08.2021

<sup>200</sup> Luciano, Lucia/Adyaman, Gizem (2020): Warum ist kulturelle Aneignung so problematisch? [Audio-Podcast]. In: Realitäter\*innen. Spotify Original Podcast. 12:52 – 13:30, zugegriffen am: 28.07.2021

und sogar Rezepten<sup>201</sup> in einen vermeintlich anderen Kulturkreis abgelehnt werden. Die Unterdrückung und Ausbeutung, die viele Gebiete durch den Kolonialismus durch europäische Staaten erfahren haben, werden nun in einem undifferenzierten Blick auf Herrschaft aufgearbeitet, der zu einer Praxis führt, in der Weißsein und „gesellschaftliche Herrschaft identisch sind“.<sup>202</sup> Der Begriff des Weißseins wird umgedeutet und bezieht sich nun nicht mehr auf den Phänotypen.<sup>203</sup> Weißsein verkommt zu einer Worthülse ohne Begriffsschärfe, um als Analysekategorie einen Wert zu haben. Durch eine solche Begriffslosigkeit fällt es zunehmend schwer allgemeine Aussagen über die Gesellschaft zu treffen.<sup>204</sup>

Die häufig mangelnde Analyse realer Ausbeutungs- und Gewaltverhältnisse und die Ungenauigkeit mit der versucht wird Menschen zu kategorisieren, führt zu einer Reihe an Widersprüchen und Ungereimtheiten. Indem „das Argument der ethnischen Zugehörigkeit“<sup>205</sup> bedient wird, wird weißen vorgeworfen Schwarze Kultur zu vereinnahmen, Privilegien zu verschleiern, zum Bestehen der sozialen Ungleichheit beizutragen und sogar aus ihr zu profitieren.<sup>206</sup> Durch eine solche Art der Politik werden Menschen unter dem Deckmantel einer vermeintlich antirassistischen und freiheitlichen Politik nach subjektivem Empfinden in Stereotype gepresst,<sup>207</sup> dabei wird ihre kulturelle Identität essentialisiert. Die Verknüpfung von Kultur und ethnischer Zugehörigkeit führt wesentlich zu einer Abnahme der Relevanz der politischen Haltung.<sup>208</sup> Die sogenannte Aneignung kultureller Symboliken oder Praktiken wird zwangsläufig als Ausbeutung wahrgenommen. Bei dieser „essentialistischen Kritik wird alles unterschiedslos als Teil der Dominanzkultur betrachtet“,<sup>209</sup> ganz gleich ob dahinter solidarische, subkulturelle

---

<sup>201</sup> Vgl. Fourest, Caroline (2020): Generation beleidigt. Von der Sprachpolizei zur Gedankenpolizei. Über den wachsenden Einfluss linker Identitärer. Berlin: Verlag Klaus Bittermann, S.103

<sup>202</sup> Ebert, 2017, S.117

<sup>203</sup> Vgl. Tuck, Eve/Yang, K. Wayne (2012): Decolonization is not a metaphor. In: Decolonization: Indigeneity, Education & Society. Bd.1/H.1, S.1-40, S.5

<sup>204</sup> Vgl. Ebert, 2017, S.116

<sup>205</sup> Susemichel/Kastner, 2020, S.87

<sup>206</sup> Vgl. ebd.

<sup>207</sup> Vgl. Schrupp, 2018, S.51

<sup>208</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2020, S.88

<sup>209</sup> Ebd., S.90

Interessen oder Profitnutzen stehen.<sup>210</sup> Es entsteht ein dichotomisch strukturiertes Weltbild, das Kulturen als „unabhängige Gebilde mit festen Grenzen und gleich bleibendem Kern“<sup>211</sup> darstellt. Eine solche Definition von Kultur blendet den historischen Wandel von Kultur mit ihren unzähligen Einflüssen und ihrer geschichtlichen Dynamik aus, und führt zu einem regressiven Verständnis von Kultur, durch das ein Zerwürfnis zwischen der vermeintlich gefestigten eigenen und ebenfalls gleichbleibenden fremden Kultur imaginiert wird.<sup>212</sup> Diese Auffassung von Kultur „steht [...] in vollständigem Gegensatz zu einer globalen Wirklichkeit, in der sich die Kulturen längst wie Flüssigkeiten mischen und nicht mehr nur äußerlich aneinander stoßen können“.<sup>213</sup> Doch das Beharren auf die Unversehrtheit der Kultur bleibt bestehen und gerät durch diese ahistorische Essentialisierung kultureller Identität alarmierend nah an die Grenze des Ethnopluralismus und somit an rechte Positionen.<sup>214</sup>

Die wohl aktuell bekannteste neurechte Gruppe, die sich auf den Ethnopluralismus bezieht, ist die in Kapitel 2.3 eingeführte Identitäre Bewegung. Während des Frühjahresmarathons in Hamburg im April 2019, haben AktivistInnen der Gruppe ein Transparent mit der Aufschrift „Ihr sprecht von Europa, doch vergesst seine Völker“ von einer Brücke gehalten. In einem Text zur Aktion forderten sie „eine Rückbesinnung auf die kulturelle Vielfalt der europäischen Völker und eine Politik im Sinne des Ethnopluralismus“.<sup>215</sup> Neurechte Gruppierungen, wie die Identitäre Bewegung, verfolgen kulturrassistische Politik, mit dem Versuch durch die Essentialisierung der kulturellen Identität ihre migrationsfeindlichen Positionen salonfähig zu gestalten. Diese Essentialisierung wird auch im Laufe des oben genannten Textes deutlich, wenn sie davon sprechen, die angeblich stattfindende kulturelle Vereinheitlichung der europäischen Völker aufhalten zu müssen.<sup>216</sup> Thomas Meyer beschreibt unter anderem

---

<sup>210</sup> Vgl. ebd., S.89

<sup>211</sup> Terkessidis, Mark (2001): Nur meine Augen bleiben, zit. nach Prüwer, 2018, S.43

<sup>212</sup> Vgl. Ebert, 2017, S.118

<sup>213</sup> Meyer, 2002, S.30

<sup>214</sup> Vgl. Riedl, 2020, S.8

<sup>215</sup> Identitäre Bewegung (2019): Ihr sprecht über Europa doch vergesst seine Völker. In: <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/ihr-sprecht-ueber-europa-doch-vergesst-seine-voelker/>, zugegriffen am: 21.06.2021

<sup>216</sup> Vgl. ebd.

solche Phänomene als fundamentalistischen Identitätswahn.<sup>217</sup> Ihm zufolge besteht das Problem dieses Identitätswahns „nicht in der Stärke eines Identitätsbedürfnisses, sondern im Verlangen nach substanzieller Reinheit der kulturellen Identität des jeweiligen Bezugskollektivs“.<sup>218</sup>

Jedoch bleibt es gerade bei Vergleichen von linker und rechter Identitätspolitik von Bedeutung, sowohl den unterschiedlichen Nutzen und die unterschiedliche Bedeutung bestimmter Begriffe als auch die Position zu betrachten, aus der eine Aussage getroffen wird. Denn der rechte Kulturbegriff steht im Gegensatz zur Aufklärung und Rationalität und wird stark auf vergangene Traditionen und ein vermeintlich kulturell einheitliches Volk bezogen.<sup>219</sup> Den AktivistInnen, die sich gegen kulturelle Aneignung einsetzen, partout zu unterstellen, dass sie eine an den rechten Kulturbegriff angelehnte Vorstellung von kultureller Reinheit hätten, würde verkennen, dass diese Kritik meist aus Minderheitenpositionen heraus artikuliert wird und nichtsdestotrotz für eine liberale Politik steht,<sup>220</sup> gegen deren politisch-ökonomischen Mechanismen sich der Ethnopluralismus stellt.<sup>221</sup> Dennoch wird die meist neoliberal ausgerichtete Kritik an kultureller Aneignung schnell zu einer verkürzten Kritik an Ausbeutungsverhältnissen und verliert somit regelmäßig den Blick für die gesellschaftliche Realität und die Klassenfrage.

Für eine politische Analyse von Ausbeutungsverhältnissen ist es unabdingbar, materielle Ungleichheiten zu erkennen und zu benennen. Dies tun einige AktivistInnen des Dekolonialismus wie beispielsweise Tuck und Yang in ihrem Essay „Decolonization is not a metaphor“. Sie analysieren die, vorrangig in den USA, anhaltenden Ausbeutungsverhältnisse durch den Siedlerkolonialismus und fordern die Rückgabe von indigenem

---

<sup>217</sup> Vgl. Meyer, 2002, S.45

<sup>218</sup> Ebd.

<sup>219</sup> Vgl. Ebert, 2017, S.113

<sup>220</sup> Vgl. Susemichel/Kastner, 2020, S.89

<sup>221</sup> Vgl. Reimer, Katrin (2008): Umkämpfte Vielfalt – Antirassistische Pädagogik zwischen *corporate diversity* und Ethnopluralismus. In: Lorenz Huck et al: „Abstrak negiert ist halb kapiert“. Beiträge zur marxistischen Subjektwissenschaft. Morus Markard zum 60. Geburtstag. Forum Wissenschaft Studien. Bd.56, S.153-175, S.164

Land und Leben.<sup>222</sup> Dennoch ist eine solch extreme Position eher eine Seltenheit. Gerade in der europäischen Debatte verteidigen viele AktivistInnen Eigentumsverhältnisse, anstatt sich gegen die Logik der Kapitalakkumulation zur Wehr zu setzen, wodurch sie die gesellschaftlichen Verhältnisse widerspiegeln. Auf diese Weise werden Gewalt- und Ausbeutungsverhältnisse im Kapitalismus nicht bloß akzeptiert, sondern gleichzeitig affirmiert.<sup>223</sup> Die moderne Praxis rund um das Thema kulturelle Aneignung kann somit als liberale Deradikalisierung der ursprünglich antikapitalistischen Forderung verstanden werden, Kultur nicht als Ware zu begreifen. Durch das Ersetzen eines weißen Künstlers durch einen Schwarzen, werden keine Ausbeutungsverhältnisse überwunden.

*„Galt für viele Generationen von Linken das Mitmachen-Müssen in einer menschenunwürdigen Gesellschaft, wie der bürgerlich-kapitalistischen, als Gewalt an der eigenen Existenz, so scheint heute der Fokus verrückt zu sein. Das Nicht-Mitmachen-Dürfen ist neuer Inbegriff gesellschaftlicher Gewalt. Einmal mehr wird von der eindimensionalen Gesellschaft, wie sie Herbert Marcuse beschrieben hat, Unversöhnliches miteinander versöhnt.“<sup>224</sup>*

Die Kritik an kultureller Aneignung bleibt somit vorwiegend die Metapher einer radikalen Gesellschaftskritik, die es zum Ziel hatte, Kultur als Produkt aufzuheben, sie vom Warenstatus zu lösen und den Kapitalismus somit zu überwinden.

#### 4. Fazit

*„Das befreite Ich, nicht länger eingesperrt in seine Identität, wäre auch nicht länger zu Rollen verdammt.“<sup>225</sup>*

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich Identitätspolitik zu einer der einflussreichsten politischen Strömungen entwickelt. Diese Arbeit beleuchtet sowohl ihre emanzipatorischen als auch ihre regressiven Seiten. Es wird verdeutlicht, dass eine An-

---

<sup>222</sup> Vgl. Tuck/Yang, 2012

<sup>223</sup> Ebert, 2017, S.123

<sup>224</sup> Ebd., S.124

<sup>225</sup> Adorno, Theodor W. (2015): Negative Dialektik Jargon der Eigentlichkeit. 7. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, S.275

näherung an die Thematik aufgrund eines Mangels an scharfen Begrifflichkeiten komplex ist. Deshalb wurde zu Beginn der Bachelorarbeit versucht sich dem Identitätsbegriff zu nähern, um daraufhin ein besseres Verständnis für sowohl linke als auch rechte Identitätspolitik zu schaffen. Dies sollte die Grundlage für das dritte Kapitel schaffen, um identitätspolitische Inhalte und häufig formulierte Kritikpunkte an linker Identitätspolitik darzustellen und zu prüfen. Es wurde zuerst der vermeintliche Gegensatz zwischen einem universalistischen Anspruch und identitätspolitischen Partikularinteressen untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass die Menschen laut Gesetzestext zwar die gleichen Rechte besitzen, jedoch unterschiedliche Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen aufgrund von verschiedenen fremdzugeschriebenen identitären Kategorien machen. Die Betonung der eigenen Identität dient in identitätspolitischen Kämpfen somit dazu, den Grund der Ausgrenzung aufzuzeigen, um nicht mehr ausgeschlossen zu werden. Das soll dazu führen näher an eine tatsächlich universelle Gesellschaft zu rücken. Daraufhin wurde sich mit der Bedeutung von Betroffenheitsstandpunkten und der Gefahr der Essentialisierung auseinandergesetzt. In diesem Unterkapitel wurden verschiedene Vorteile der Sichtbarmachung von Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen aufgezeigt. Über eine Auseinandersetzung mit dem Begriff des Opfers, wurde im Anschluss die Gefahr der Essentialisierung der eigenen Identität dargestellt und ebenfalls die Problematik eines gesellschaftstheoretischen Diskurses erklärt, dessen begriffliche Unschärfe eine spezifische Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse verhindert. Des Weiteren wurde anhand eines historischen Blicks auf Marx' Verständnis der ArbeiterInnenbewegung auf den Zusammenhang von Identitätsbildung und Klassenbewusstsein verwiesen. Woraufhin ein kritischer Blick auf die, in intersektionalen Kämpfen übliche, Kategorie des Klassismus geworfen wurde. Zum Schluss wurde der häufig geäußerte Vorwurf von der Nähe zu rassistischer Ideologie betrachtet. Dies wurde am Beispiel der kulturellen Aneignung und des Ethnopluralismus abgehandelt. Die Essentialisierung der kulturellen Identität, die in Debatten um kulturelle Aneignung schnell an Bedeutung gewinnt, führt zu einer Abnahme der Bedeutsamkeit der politischen Einstellung. In Extremfällen kann dies zum Ausschluss führen.

In der Bachelorarbeit wurde versucht eine Antwort auf die Frage des Titels „Identitätspolitik – Partikularinteressen oder aushaltbare Widersprüche?“ zu finden.

Abschließend kann gesagt werden, dass Identitätspolitik die Möglichkeit hervorbringt, auf gesamtgesellschaftliche Probleme aufmerksam zu machen, denen vorher keine oder bloß geringfügige Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Der Bezug auf die eigene Identität ist sowohl wichtig für die ideelle Stärkung der kollektiven Identität als auch für die Sichtbarmachung der Probleme des Bezugskollektivs. Anhand der Überlegungen zur Schaffung eines Klassenbewusstseins kann beobachtet werden, dass dieser Bezug kein neuer ist. Es ist wichtig anzuerkennen, dass die Sichtbarmachung der eigenen Identität, ein wichtiges Mittel im politischen Kampf sein kann und ist. Allerdings bleibt die Nutzung scharfer Begrifflichkeiten und Analysekategorien unabdingbar, um eine moderne Analyse der gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse zu schaffen. Dabei beginnt die Nutzung ungenauer Formulierungen bereits mit dem Begriff der *Identität*, dem keine einheitliche Definition zugrunde liegt. Es bedarf einer begriffsscharfen Theorie, um der Praxis um Identitätspolitik einen standhaften Boden zu verleihen. Des Weiteren ist es wichtig, andere Analysekategorien zu verwenden, um weder Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen zu verdecken noch diese gleichzuschalten und ihnen somit ihre spezifische Charakteristik zu nehmen.

Für eine linke Politik ist es wichtig die Verschleierung ökonomischer Ausbeutungsverhältnisse zu erkennen und auf sie hinzuweisen. Der durch Identitätspolitik angestrebte gesellschaftliche Wandel ist nicht umsetzbar, solange er nicht auch auf die gesamtgesellschaftlichen Ausbeutungsverhältnisse in der kapitalistischen Gesellschaft ausgelegt ist. Aus marxistischer Perspektive ist dieser Wandel deshalb nicht allein durch Identitätspolitik zu erreichen. Ohne das Aufzeigen und Kritisieren der kapitalistischen Verwertungslogik leistet Identitätspolitik im besten Falle einen Fortschritt innerhalb der Grenzen grundlegend falsch eingerichteter Verhältnisse und führt im schlechtesten zu einer Verschleierung der ursprünglich linksradikalen Forderungen.

## Quellenverzeichnis

Adorno, Theodor W. (2015): Negative Dialektik Jargon der Eigentlichkeit. 7. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag

Alternative für Deutschland (2021): Erklärung zum deutschen Staatsvolk und zur deutschen Identität. In: <https://www.afd.de/staatsvolk/>, zugegriffen am: 21.06.2021

Auernheimer, Georg (2020): Identität und Identitätspolitik. Köln: PapyRossa Verlag

Bauman, Zygmunt (2009): Gemeinschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag

Beil, Timo (2017): Die identitäre Idee. In: <https://www.identitaerebewegung.de/blog/ueber-identitaet/>, zugegriffen am: 21.06.2021

Bhabha, Homi K. (1986): Remembering Fanon: Self, Psyche and the Colonial Condition. Foreword. In: Frantz Fanon: Black Skin, White Masks. London: Blackwell, S.xxi-xxxvii

Bundesinnenministerium des Innern, für Bau und Heimat (2020): Pressemitteilung. Seehofer: „Keine Rassismus-Studie in der Polizei“. In: <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2020/10/keine-studie-rechtsextremismus-polizei.html>, zugegriffen am: 03.08.2021

Bundeszentrale für politische Bildung (2016): Transkript zum Ethnopluralismus. In: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/230862/transkript-zum-ethnopluralismus>, zugegriffen am: 03.08.2021

Butler, Judith (2004): Undoing Gender. New York/London: Routledge

Chiofalo, Valentina (2021): Identitätspolitik – Feindbild oder emanzipatorisches Instrument? In: <https://www.juwiss.de/27-2021/>, zugegriffen am: 04.07.2021

Combahee River Collecitve (1977): The Combahee River Collective Statement. In: <https://www.blackpast.org/african-american-history/combahee-river-collective-statement-1977/>, zugegriffen am: 25.06.2021

Czollek, Max (2019): Gegenwartsbewältigung. In Fathma Aydemir, Hengameh Yaghoobifarah (Hg.): Eure Heimat ist unser Albtraum, Berlin: Ullstein Buchverlage, S.167-181

Döbler, Katharina (2021): Rassistische Denkmuster. Identitätspolitik spaltet. In: [https://www.deutschlandfunkkultur.de/rassistische-denkmuster-identitaetspolitik-spaltet.1005.de.html?dram:article\\_id=496731](https://www.deutschlandfunkkultur.de/rassistische-denkmuster-identitaetspolitik-spaltet.1005.de.html?dram:article_id=496731), zugegriffen am: 27.07.2021

Dörre (2018): Die Bundesrepublik – eine demobilisierte Klassengesellschaft. IN: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung. H.116, S.40-50

Ebert, Marco (2017): Queering „Die Ordnung“. Die affirmative Rebellion als Kritik an „kultureller Aneignung“. In: Patsy l’Amour laLove (Hg.): Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten, Berlin: Querverlag, S.111-124

Eribon, Didier (2017): Rückkehr nach Reims. 12. Auflage. Berlin: Suhrkamp Verlag

Eribon, Didier (2018): Vorgeladen werden. Zur Theorie der praktischen Vereinigung. In: Ders.: Grundlagen eines kritischen Denkens. Wien/Berlin: Verlag Turia + Kant

Erikson, Erik H. (1975): Dimensionen einer neuen Identität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag

Erikson, Erik H. (2017): Identität Und Lebenszyklus. Drei Aufsätze. 28. Auflage. Berlin: Suhrkamp Verlag

Federici, Silvia (2017): Der schnellste Weg aus der Küche. Silvia Federici über Hausarbeit, Generalstreiks, Identitätspolitik und die Deindustrialisierung von Detroit. In: ak – analyse & kritik. Nr. 629, S.30-31

Fourest, Caroline (2020): Generation beleidigt. Von der Sprachpolizei zur Gedankenpolizei. Über den wachsenden Einfluss linker Identitärer. Berlin: Verlag Klaus Bittermann

Friedrich, Sebastian (2020): Immer diese böse „Identitätspolitik“. In: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/immer-diese-boese-identitaetspolitik>, zugegriffen am: 25.06.2021

Furedi, Frank (2018): Die verborgene Geschichte der Identitätspolitik. Von Herder zum Trans-Aktivismus: Über den Siegeszug einer gegenaufklärerischen Idee. In: Johannes Richardt (Hg.): Die sortierte Gesellschaft. Zur Kritik der Identitätspolitik, Frankfurt: Novo Argumente Verlag, S.13-25

Gerber, Jan (2021): Holocaust, Kolonialismus, Postkolonialismus. Über Opferkonkurrenz und Schuldverschiebung. Einleitung des Herausgebers zum Schwerpunkt. In: Christoph Beyer et al.: Hallische Jahrbücher #1. Die Untiefen des Postkolonialismus, S.19-46

Gramsci, Antonio (2012): Gefängnishefte. Bd.6/H.10 und 11. Hamburg: Argument Verlag

Habermas, Jürgen (1976): Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag

Hirshman, Linda (2016): What Is the Left Without Identity Politics?. Expanding the Circle. In: <https://www.thenation.com/article/archive/what-is-the-left-without-identity-politics/>, zugegriffen am: 21.06.2021

Honneth, Axel (2015): Umverteilung als Anerkennung. Einer Erwiderung auf Nancy Fraser. In: Axel Honneth/Nancy Fraser: Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, S.129-224

Identitäre Bewegung (2017): Über Identität. In: <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/ueber-identitaet/>, zugegriffen am: 21.06.2021

Identitäre Bewegung (2019): Ihr sprecht über Europa doch vergesst seine Völker. In: <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/ihr-sprecht-ueber-europa-doch-vergesst-seine-voelker/>, zugegriffen am: 21.06.2021

Kenan, Malik (2018): Gegen die kulturelle Wende. Die Frage „Wer sind wir?“ hat das „In welcher Gesellschaft wollen wir leben?“ aus der öffentlichen Diskussion verdrängt: In: Johannes Richardt (Hg.): Die sortierte Gesellschaft. Zur Kritik der Identitätspolitik, Frankfurt: Novo Argumente Verlag, S.26-34

Keupp, Heiner (2013), Heraus aus der Ohnmachtsfalle. Psychologische Einmischungen. Tübingen: dgvt-Verlag

Köck, Julian (2018): Eine Renaissance völkischen Denkens? In: Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie, Bd. 5/H.1, S.4-13. Unter: <https://doi.org/10.1515/zksp-2018-0002>, zugegriffen am: 21.06.2021

Krieg, Deborah (2019): Alles nur geklaut. WTF ist eigentlich Cultural Appropriation?. In: Eva Berendsen, Saba-Nur Cheema und Maron Mendel (Hg.): Trigger Warnung. Identitätspolitik zwischen Abwehr, Abschottung und Allianzen. 2. Auflage. Berlin: Verbrecher Verlag, S.105-114

La Marca, Teseo (2021): Identitätspolitik: Woke und weltfremd. In: <https://www.heise.de/tp/features/Identitaetspolitik-Woke-und-weltfremd-6057488.html?seite=all>, zugegriffen am: 27.07.2021

Luciano, Lucia/Adyaman, Gizem (2020): Warum ist kulturelle Aneignung so problematisch? [Audio-Podcast]. In: Realität\*innen. Spotify Original Podcast. 12:52 – 13:30, zugegriffen am: 28.07.2021

Marx, Karl/Engels, Friedrich (1968): Die entfremdete Arbeit. In: Ders.: Marx-Engels-Werke. Bd. 40. Berlin: Dietz Verlag, S.510-522

Marx, Karl (1976): Marx an Friedrich Bolte in New York. 23.11.1871. In: Karl Marx/Friedrich Engels: Marx-Engels-Werke. Bd. 33. Berlin: Dietz Verlag, S.327-333

Marx, Karl (1977): Das Elend der Philosophie. In: Karl Marx/Friedrich Engels: Marx-Engels-Werke. Bd.4. Berlin: Dietz Verlag, S.63-182

Marx Karl/Engels, Friedrich (1977): Manifest der Kommunistischen Partei. In: Ders.: Marx-Engels-Werke. Bd. 4. Berlin: Dietz Verlag, S.461-493

Mediendienst Integration (o.D.): Bildung. In: <https://mediendienst-integration.de/integration/bildung.html>, zugegriffen am: 27.07.2021

Meyer, Thomas (2002): Identitätspolitik. Vom Missbrauch kultureller Unterschiede. 1. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag

Michaels, Walter Benn (2016): What Is the Left Without Identity Politics?. A Universe of Exploitation. In: <https://www.thenation.com/article/archive/what-is-the-left-without-identity-politics/>, zugegriffen am: 21.06.2021

Negri, Antonio/Hardt, Michael (2009): Common Wealth. Das Ende des Eigentums. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag

Nicholson, Linda (2008): Identity Before Identity Politics. Cambridge: Cambridge University Press

Novick, Peter (2001): Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord. Stuttgart/München: Deutsche Verlags-Anstalt

o.V. (o.D.): Kulturkugel. In: <https://www.hyperkulturell.de/glossar/kulturkugel-2/>, zugegriffen am: 04.07.2021

Postone, Moishe (1991): Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch. In: KRITIK & KRISE. H. 4/5, unter: <https://www.krisis.org/1979/nationalsozialismus-und-antisemitismus/>, zugegriffen am: 15.07.2021

Prüwer, Tobias (2018): Stör meine Kulturkreise nicht. Warum kulturelle Identität kein harmloser Teamgeist, sondern ein exklusives Konstrukt ist. In: Johannes Richardt (Hg.): Die sortierte Gesellschaft. Zur Kritik der Identitätspolitik, Frankfurt: Novo Argumente Verlag, S.43-52

Purtschert, Patricia (2017): Es gibt kein Jenseits der Identitätspolitik. Lernen vom Combahee River Collective. In: Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik. Jg.36/ H.69, S.15-22

Reimer, Katrin (2008): Umkämpfte Vielfalt – Antirassistische Pädagogik zwischen *corporate diversity* und Ethnopluralismus. In: Lorenz Huck et al: „Abstrak negiert ist halb kapiert“. Beiträge zur marxistischen Subjektwissenschaft. Morus Markard zum 60. Geburtstag. Forum Wissenschaft Studien. Bd.56, S.153-175

Rendtorff, Barbara (2012): Warum Geschlecht doch etwas Besonderes ist. In: <http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Rendtorff.pdf>, zugegriffen am: 06.07.2021

Richardt, Johannes (2018): Streitkultur statt Schubladendenken!. In: Ders.: Die sortierte Gesellschaft. Zur Kritik der Identitätspolitik, Frankfurt: Novo Argumente Verlag, S.6-10, S.8

Riedl, Anna Maria (2020): Identität – kein Wesensmerkmal, sondern Position. Identitätspolitische Organisation von Minderheiten. In: Ethik und Gesellschaft: Kritik der Identitätspolitik. H.1/2020. Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2020-art-3>, zugegriffen am: 19.07.2021

Rothschild, Berthold (2017): Identity politics – so what?. Psychoanalytische Gedanken zu Identität und Politik. In: Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik. Jg.36/ H.69, S.25-35

Schack, Ramon (2021): Identitätspolitik. Wenn das eigene Selbstverständnis spaltet. In: [https://www.deutschlandfunkkultur.de/identitaetspolitik-wenn-das-eigene-selbstverstaendnis.1005.de.html?dram:article\\_id=495302](https://www.deutschlandfunkkultur.de/identitaetspolitik-wenn-das-eigene-selbstverstaendnis.1005.de.html?dram:article_id=495302), zugegriffen am: 27.07.2021

Schrupp, Antje (2017): Von sich selbst ausgehen. Positionen des italienischen Differenzfeminismus. In: Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik. Jg. 36/ H.69, S.49-57

Statistisches Bundesamt (2020): Bereinigter Gender Pay Gap nach Gebietsstand und Jahren. In: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Verdienste/Verdienste-Verdienstunterschiede/Tabellen/bgpg-01-gebietsstand.html>, zugegriffen am 03.08.2021

Straub, Jürgen (2016): Identität. In: Johannes Kopp, Anja Steinbach (Hg.): Grundbegriffe der Soziologie, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 126-131

Supik, Linda (2005): Dezentrierte Positionierung. Stuart Halls Konzept der Identitätspolitik. Bielefeld: Transcript Verlag

Susemichel, Lea/Kastner, Jens (2020): Identitätspolitik. Konzepte und Kritiken in Geschichte und Gegenwart der Linken. 2. Auflage. Münster: UNRAST-Verlag

Terkessidis, Mark (2001): Nur meine Augen bleiben. In: Die Zeit. Jg.2001/H.7

Thacker, Lily K. (2017): Rape Culture, Victim Blaming, and the Role of Media in the Criminal Justice System. In: Kentucky Journal of Undergraduate Scholarship: Bd.1/ H.1, S.89-99

Thürmer-Rohr, Christina (2017): Auswege aus der Pluralitätsdebatte. Gender&Diversity, Intersektionalität und Identität. In: Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik. Jg36/ H.69, S.59-68

Tuck, Eve/Yang, K. Wayne (2012): Decolonization is not a metaphor. In: Decolonization: Indigeneity, Education & Society. Bd.1/H.1, S.1-40

Wagenknecht, Sarah (2021): Die Selbstgerechten. Mein Gegenprogramm – Für Gemeinsinn und Zusammenhalt. Frankfurt a.M.: Campus Verlag

Whelan, Ella (2018): „Die Wendung nach innen führt zu einer subjektivierten Politik“. Der New Yorker Professor Mark Lilla kritisiert die Identitätspolitik der US-Linken. In: Johannes Richardt (Hg.): Die sortierte Gesellschaft. Zur Kritik der Identitätspolitik, Frankfurt: Novo Argumente Verlag, S.35-42

Zeisel, Hans/Jahoda, Marie/Lazarsfeld, Paul F. (2020): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit. 27. Auflage. Berlin: Suhrkamp

Zuckerman, Ethan (2004): Turmeric, pygmies and piracy. In: <https://ethanzuckerman.com/2004/11/23/turmeric-pygmys-and-piracy/>, zugegriffen am: 04.08.2021

## Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche einzeln kenntlich gemacht. Es wurden keine anderen als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel (inklusive elektronischer Medien und Online-Ressourcen) benutzt.

Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung zur Note „ungenügend“ führt und rechtliche Folgen nach sich ziehen kann.

Halle (Saale), den 16.08.2021

Unterschrift R. P. ...